P. o. germ.
653 q

Huber F. v. P.

Gedichte

von

Dr. Huber [illegible] von [illegible].

München 1847.

In Commission der [illegible]

Gedichte

von

Dr. Huber Franz von Paula.

München 1847.

In Commission bei Christian Kaiser.

369. C.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ihrer Königlichen Hoheit

der

Durchlauchtigsten Frau

Marie,

Kronprinzessin von Bayern,

geborne Königliche Prinzessin von Preußen

in

tiefster Ehrfurcht.

Inhalt.

	Seite.
Weihe	1
Die Blumen	3
Dichters Allmacht	4
Die Tugend	5
Der Abendstern	6
Bedürfniß	7
Lebenstausch	8
Die Täuschung	9
Deutscher Sang	10
Liebesaufruf	12
Tadel	15
An Bayerns Löwen	16
Die Vorboten	18

	Seite.
Meine Freude	19
Der Ring	20
Unser Leben	21
Die Rose	23
Der Mensch	24
Seelenspiel	25
Des Bayers Muth	27
Der Abschied	28
Liebe und Gericht	29
Dichterjugend	30
Elegie	31
Die Nacht	34
Dichters Rath	35
Lebenslust	36
Fantasie und Wahrheit	39
Ständchen	48
Das Mädchen	49
Der Liebe Macht	51
An einen Knaben, der seinen blinden Vater führte	52
Dichters Lust	53
Dreifache Liebe	54

Seite.
Ermuthigung 56
Sternbild 58
Geisterliebe 59
Rabenlied 60
Dichters Lieb und Herz 62
Das Leben 63
Natur 64
Der Heimliche 65
Bündig 67
Erhabenheit 68
Liebeslust 69
Rundlied 71
Liebesdienst 72
Der Mann 73
Die Locke 74
Liebeszauber 75
Die größte Lust 76
Die Tannen 77
Der Retter in der Noth 81
Sehnsucht 82
Aufforderung zum Gebet 84

	Seite.
Die Losung	85
Mein Plätzchen	86
Klage	87
Gute Nacht	88
Gott	89
Huldigung	90
Nothwechsel	92
Spinnerlied	93
Mein Dienst	95
Liebe	96
Drang in die Ferne	97
Der Liebe Vorzug	99
Traum	100
Herausforderung	102
Mein Wunsch	103
Die Beschränkung	104
Der Fremdling	105
Lenz und Liebe	106
Drei Wünsche	107
Bayerisches Lied	109
Aernte-Lied	111

Seite.

Entzückung 112
Aufruf 114
Zwei Wege 115
Dichters Bedürfniß 116
Matrosenlied 117
Stets zu jung 118
Die Beschäftigung 119
Deutscher Muth 121
Dichters Glück 122
Die Wahrheit 123
Versuchung 125
Frage und Antwort 126
An die Gefährten 127
Der Blick 128
Der zweite Lenz 129
Reminiscenzen 130
Gott der Liebe 138
Tändelei 139
Vergötterung 140
Das Reich der Liebe 141
Verfall 142

Seite.

Ermunterung 143
Den schlechten Dichtern 144
Meinetwegen 145
Himmel und Hölle 146
Dichters Lohn 148
Muth 149
Die Königswahl 150
Der Christ 152
Der Morgen 154
Aufgebot 155
Die Verirrte 156
Der Genius 158
Die blinden Sänger 160
Der Liebe Sieg 171
Chlodemir, Spielerei in Versen 192
Schlußgedanke 230

Weihe.

Was ich geahnt in weihevollen Stunden,
Vom Genius der Liebe mild besucht,
Und was die jugendliche Brust empfunden
Hin durch des Lebens unbestimmte Flucht:
Das hab' ich treu zu Liedern hier gewunden
Aus heil'gem Drange, nicht aus eitler Sucht;
Nur wer gerufen naht dem Reich der Töne,
Erkennt der Kunst geheimnißvolle Schöne.

Ich sah die Zeit gleich fliegendem Geschäume
Enteilen und mit ihr, was sie gebracht:
O! herrlich, herrlich waren jene Räume
Und die Gefühle, die durch sie erwacht.
Dem Frühling ähnlich sind die Jugendträume,
Den Frühlingsblüthen, was sie angefacht:
Doch Frühling muß und Blüthe sich zerstreuen,
Soll uns des Herbstes süße Frucht erfreuen.

Wie seinen Lenz das Jahr, so seine Jugend
Hat jeder Mensch und seinen Jugendtraum,
Wo er berauscht vom Ideal der Tugend
Sich schwinget zu des Paradieses Saum:
Doch wer, ist auch enteilt die heil'ge Jugend,
Wer gibt nicht gerne der Erinnrung Raum?
Drum nimm sie huldvoll die gereichten Lieder,
Sie klingen einmal nur und niemals wieder! —

Die Blumen.

Die Blumen ließen welk die Kronen sinken,
Sie glichen langgenährter Sehnsucht Raub:
Da nahst du dich mit liebevollem Winken,
Und jugendlich erbebt das matte Laub:
Aus deinem Auge scheinen Kraft zu trinken
Die Blüthen und erstehen aus dem Staub:
Wie Kinder an die Mutterbrust sich schmiegen,
So kosend sie um deine Füße liegen.

4

Dichters Allmacht.

Der Dichter, voll von hehren Idealen,
Ringt stets zurück nach seines Ursprungs Einheit;
Und kann er auch die himmelvolle Reinheit
Erringen nicht in den verworrnen Thalen:

So überschwebt er doch unwürd'ge Qualen,
Begleiterinnen platter Allgemeinheit,
Und aus des Staubes dumpfumwölkter Kleinheit
Läßt hoch den Blick er in Verklärung strahlen.

So übt er — wie dem Gottesebenbilde
Geziemet — Allmacht, aus dem Nichts erhebend
Sich höh'rer Zonen Wesen und Gefilde.

O Wonnelust — was sonst nur Engel dürfen —
Auf Erden schon, in heil'gen Träumen schwebend,
Des Paradieses Jubelkelch zu schlürfen!

5

Die Tugend.

Einmal schmücket
Und entzücket
Ros' und Lilie die Natur:
Eine Jugend
Eine Tugend
Blüht dem Menschenkinde nur.

Eh sie sinken,
Laßt uns trinken
Aus der Rosen Duftpokal:
Aber leise,
Daß die Weise
Nicht erstickt der Lilie Strahl!

Sank die Tugend
Mit der Jugend,
Dann o wehe Erdenkind!
Bist ohn' Anker
Nur ein schwanker
Fährmann, Spiel jedwedem Wind.

Der Abendstern.

Mit dir will ich der Wehmuth Töne tauschen,
Geliebter Stern! der mir alleine blieb;
Dir sagen ich, bist du geneigt zu lauschen,
Wie treulos mich verlassen Freund und Lieb.
Dann soll es aus den hehren Saiten rauschen,
Daß sich zu dir des Herzens tiefster Trieb
Emporsehnt aus der irdischen Beschwerde,
Wie der Verbannte zu dem Heimatherde.

Bedürfniß.

Der Mensch muß glauben; ohne Glauben schweift
Er steuerlos im Lebensozeane,
Gleichviel ob an das Schiff im Gluthorkane
Die Woge donnert oder kosend streift.

Er wähne nie, daß er das Glück ergreift
Im Schattenspiel der irdischen Morgane,
So lang' er noch die himmlischen Organe
Entbehrt, aus welchen Heil und Himmel reift.

Drum ringet euch im Glauben zu versammeln;
Dann führt die Hoffnung aus des Haders Noth
Euch hin, wo Gottes Preis die Engel stammeln.

Die Erde selbst muß lauter sich verklären,
Wann euch die Liebe mit dem Friedensroth
Umrosend küßt an flammenden Altären.

Lebenstausch.

Knabe bring mir Wein behende: Herz und Auge glüht;
Aller Gram ist jetzt zu Ende: Herz und Auge glüht!
Nimm die lästigen Gewande, Myrt' und Rebenlaub
Winde mir um Stirn und Lende: Herz und Auge glüht!
Und den blanken Becher kränze mit der Rose Pracht,
Daß mich hell sein Schimmer blende: Herz und Auge glüht!
Lass' ihn brausend überschäumen! lang genug gespart
Hast bisher du, nun verschwende! Herz und Auge glüht!
Auch die Laute sollst du reichen mit dem blauen Band,
Daß ihr Preis das Fest vollende, Herz und Auge glüht!
Denn vernimm es und frohlocke, die Geliebte beut
Mir des Dankes süße Spende: Herz und Auge glüht!
Und so pflege deines Amtes unermüdet, bis
Zu der Liebe Sonnenwende: Herz und Auge glüht!

Die Täuschung.

Kaum fing die Nacht noch an sich zu zerstreuen:
So macht' ich mich aus meinem dunklen Stübchen
Und lauschte ins Gemach, wo's holde Liebchen
Genoß des Schlafs stillathmendes Erfreuen.

Doch schnell begann mein Vorwitz mich zu reuen,
Als ich gewahrte blondgelockte Bübchen
In Brust und Locken, Kinn und Wangengrübchen
Sich lose tauchend, ohne mich zu scheuen.

Schon wollt' ich wild auftoben, aber näher
Beschauend das kecke Spielwerk, mußte zügeln
Rasch seinen Zorn der eifersücht'ge Späher.

Denn Engel waren, die den Spuck mir spielten —
Sie kennen konnt' ich an den goldnen Flügeln —
Die Liebeswache um die Schläfrin hielten.

---

*

Deutscher Sang.

Ich bin ein Deutscher von Geburt,
Und will es immer seyn;
Und wer mir noch dagegen murrt,
Den schlag' ich dünn und klein! —

Ich spreche wie ich denke nur,
So war der Väter Brauch:
Sie gingen auf des Rechtes Spur,
So thun die Söhne auch.

Dem Schwachen steh ich immer bei,
Wenn ihn der Starke drückt:
Der König immer König sey,
Wenn er das Volk beglückt!

Ich geb' ihm was des Königs ist,
Er gebe mir was mein;
So wandeln ohne Groll und Zwist
Nicht er noch ich allein.

Dann weh! wenn fremder Uebermuth
Uns brandmarkt und zerfleischt;
Ich schone weder Gut noch Blut,
Wenn's Ehr und Freiheit heischt.

Der Löwe kämpft, wenn sich Gefahr
Mit tausend Armen naht,
Und bietet kein's der Jungen dar,
Bis ihn der Tod umfaht.

So kämpf' auch ich für Weib und Kind
Und Bruder Stand für Stand:
Wir danken, was wir immer sind,
Doch nur dem Vaterland.

Drum Brüder auf und stoßet an
Wie heut nach Jahren noch:
„Es leb' der deutsche Biedermann
„Und, wer ihn schätzet, hoch!" —

Liebesaufruf.

Sprich! was soll das willenlose Zagen?
Mädchen auf und muthig eingeschlagen,
Eh' der Morgen der Begnadung sinkt!
Ueberwältigt geben sich die Geister,
Ueberwältigt dem erhabnen Meister,
Der sie huldvoll zur Vergöttrung winkt.

Einmal nur im Menschenleben strahlen
Jene Sonnen aus der Engel Thalen,
Einmal, Mädchen, einmal nur!
Weh o wehe, wem sie unverstanden
Aus dem Dunkel in das Dunkel schwanden;
Räthsel bleibt ihm Gott und die Natur!

Aber glücklich, wenn du aufgenommen
Demuthvoll das himmlische Willkommen,
Morgendämmrung einer höhern Welt!
Und die Sonnen, wenn sie herrlich steigen:
Alles staunt in feierlichem Schweigen
Und der Schöpfung Vorhang fällt!

Tausend Räthsel sind dir aufgeschlossen,
Tausend Leben siehst du ausgegossen,
Wo du jüngst noch kaum geahnet sie.
Horch! die Blumen, wie sie heilig lallen,
Und die Sterne, wie sie tönend wallen
Fort in voller Liebes-Harmonie!

Und wie um dich Kraft und Leben sprühen
Fühlst du's auch in deinen Adern glühen,
Und des Vaterlandes Lorbeer rauscht!
Gleiche Wesen sind des gleichen Rechtes,
Es entfleucht der Vorrang des Geschlechtes,
Wo die Liebe ihre Hymnen tauscht.

Nicht der Tod, dem Millionen zittern,
Kann den Muth des Liebenden erschüttern;
Pöbelwahnsinn heißt ihm Sterblichkeit!
Aus des Staubes nächtlichem Gemoder
Sieht er laden schimmerndes Gelodder
Zu dem Brautmahl einer Ewigkeit!

Drum hinweg das willenlose Zagen,
Mädchen auf und muthig eingeschlagen,
Eh der Morgen der Begnadung sinkt!
Ueberwältigt geben sich die Geister,
Ueberwältigt dem erhabnen Meister,
Der sie huldvoll zur Vergöttrung winkt!

Tadel.

Was prahlt der Christ mit seinen edlen Sitten,
Mit Demuthsinn und sanftgebeugtem Triebe,
Mit Rechts- und Pflicht-Gefühl, mit Tugendliebe,
Die eher Tod als schnöden Fall erlitten.

Des Glaubens Würde lass' ich unbestritten;
Denn keiner lebt, der uns so klar beschriebe
Des Vaters Wunsch und Zweck, wenn nur verbliebe
Der Gläub'ge nicht bei Wortgepräng und Bitten.

Da lautet es: „Die Eltern sollt ihr ehren,
„Damit euch Gott mit Glück und Alter segne!"
Indeß sich Stolz und Undank täglich mehren.

Pfui, Christen, pfui, soll euch der abgelegne
Unsittlich träge Moslemin belehren,
Wie man der Väter grauem Haupt begegne?

An Bayerns Löwen.

Wach auf! du bayrischer Löwe
Und brüll hinaus ins Land,
Daß flattert die scheue Möwe
Aus dumpfem Sumpfesrand!
Brüll brülle! daß die Lüchse,
Die Dachs- und Katzenbrut,
Die alten und jungen Füchse
Entschleichen der finstern Hut!

Brüll auf! daß deine Stimme
Des Jägers Muth erfrischt,
Und er im heißen Grimme
Den Schlaf vom Auge wischt!
Und scharf den Fänger wetzet,
Die sichere Büchse spannt
Und von den Leinen hetzet
Die Rüden, wuthentbrannt!

Und daß sein Auge glutig
Durch Berg' und Thäler blinkt

Und nimmer ruht, bis blutig
Die letzte Meute sinkt!
Hast, Löwe, so gerettet
Du Bayerns edles Wild:
Dann schlummre sanft gebettet
Im weißblauweißen Schild! —

Die Vorboten.

Warme Tage, weiche Winde
Wandeln uns des Winters Rauheit
In des Frühlings zarte Lauheit:
Warme Tage, weiche Winde
Holdes Frühlings-Angebinde!

Stille Träume, sanfte Triebe
Wiegen aus des Lebens Kummer
In der Liebe holden Schlummer:
Stille Träume, sanfte Triebe
Süße Boten seliger Liebe!

Meine Freude.

Ich freue mich, sobald der Tag entstrahlt,
Und freue mich, wenn er zur Ruhe sinket
Und die erschöpfte Blumenlippe trinket
Des Abendthau's kühlperlenden Gehalt.

Kühn schaff' ich in der Kräfte Allgewalt,
Wenn Lust und Leben rings zu Thaten winket,
Und feiernd staun' ich, wenn erhebend blinket
Mir Gottes Pracht in leuchtender Gestalt.

Ruft mich zu Kränzen nach dem Kapitole,
Und lasset auf der Ewigkeit Trommeten
Erdröhnen meinen Ruhm vom Pol zum Pole:

Ich würde Laut' und Lorbeer kalt zertreten,
Müßt' ich entsagen drum dem höchsten Wohle —
Zu fühlen meinen Gott und anzubeten! —

Der Ring.

Nimm als Wunsch im goldnen Ringe,
Daß, wie endlos seine Schlinge,
Endlos unsre Liebe sey!
Daß sie aber endlos treibe
Ihre Blüthen, Röschen, bleibe
Unsre Seele Gott getreu!

Denn nur Er kann uns beglücken
Mit dem ewigen Entzücken,
Das des Himmels Engel fühlt.
Mag der Erde Tand vergehen,
Gottes Liebe wird bestehen
Und mit ihr, was an ihr hielt!

Unser Leben.

Leicht und lieblich, wie der Silfe Schweben,
Ist, o Röschen, unser Leben,
Das die Lieb' umschlingt,
Die so frisch und freudig aus dem Herzen,
Wie der Bergquell unter Scherzen
Von den Höhen springt.

Alles lacht dem Silbersturz entgegen;
Seine Fluth ergießet Segen
Ueber Wald und Flur.
So ergötzt es, wenn in Liebe freuen
Zwei Gemüther sich und streuen
Rings des Himmels Spur.

Von der Wange strömt wie Morgenröthe
Vom erblühten Lilienbeete
Der Empfindung Gluth;
Und vom Auge träuft, wie Thau vom Himmel
Auf der Rosen Lustgewimmel,
Wonnethränenfluth.

Laß die Thräne träufeln, laß erglühen
Nur die Wange von den Mühen
In der Liebe Drang:
Ist uns die Gewißheit doch gegeben,
Daß wir einst befreit uns heben
Aus dem bittern Zwang!

Die Rose.

Die Rose sprach im blöden Uebermuth
Zur Lilie: „Was stehst du so verlassen?
„Laß steigen hoch gleich mir der Düfte Fluth,
„So wirst auch du bald in Vergöttrung prassen!“
Die Lilie sprach darauf mit zarter Glut:
„Es muß des Lebens bunte Lüste hassen,
„Wer sich erkämpfen will das theure Gut,
„Das dauert, wenn die Wangen auch erblassen!“

Der Mensch.

Mein Gott und Herr! wie prächtig sind die Welten,
Die du geschaffen mit dem bloßen Werde:
Mond, Sonn' und der Gestirne blanke Heerde
Hochüberwölbt von blaugewebten Zelten.

Der du allmächtig mit des Donners Schelten
Aufbeben machst den Himmel und die Erde,
Was kann der Mensch hinfälliger Geberde
Dir noch in dieser Schöpfungsweite gelten?

Viel gilt er, viel: ja, Alles gilt er, Alles —
Dein Sohn, geschaffen dir zum Ebenbilde,
Durch dich gekrönt zum Herrn des Erdenballes:

So ringt beschirmt er mit dem Glaubens-Schilde
Für sich und die Genossen seines Falles
Nach Liebeslohn verheißner Lichtgefilde! —

Seelenspiel.

Mädchen! weht bisweilen nicht
Dir so was ums Angesicht?
Es weht so kühl und weht so lind,
Wie um die Ros' der Abendwind.

Summt bisweilen, sag' es mir!
Nicht so was ums Köpfcheu dir?
Es summt so süß uud summt so sanft,
Wie Bienchen um den Blumenranft.

Drückt bisweilen, Liebchen sprich!
Nicht so was aufs Mündchen sich?
Es drückt so still und drückt so weich,
Dem Blümchen an der Quelle gleich.

Gelt du fühlst's? Nun höre auch
Was bedeutet dieser Hauch,
Und was dir thut das Summen kund,
So wie das Drücken auf den Mund.

Jener trockne dir den Schweiß,
Wenn dir glüht die Wange heiß
Im harten Kampf, den du begannst,
Als du des Jünglings Lieb' gewannst.

Wenn bisweilen sinkt der Muth
Mädchen! in des Kampfes Gluth,
Ermahnt das Summen dich und spricht:
Geliebte auf und zage nicht!
Ist ein Tag dann wieder hin,
Und du bist noch Siegerin:
So thut der Druck auf deinen Mund
Mein warmes Dankgefühl dir kund.
Doch wer treibt den ganzen Spuck?
Summen, Hauch und Mundesdruck
Entbietet, Liebste! glaub es mir,
Nur die verwandte Seele dir! —

Des Bayers Muth.

Mag Wind und Woge schlagen
An das gehobne Schiff;
Ich lenk' es ohne Zagen
Durch Sand und Felsenriff.

Der Glaube ist mein Steuer,
Die Hoffnung mein Geleit;
Der Liebe Jugendfeuer
Stählt meine Kraft im Streit.

Und schau' ich hoch in Lüften
Der Flagge Weißblauweiß:
So steigt mir in den Hüften
Das Blut so voll und heiß.

Ich bin ein Bayer! Bayern!
Ist meiner Losung Wort:
Heil ihm und seinen Scheiern
Durch alle Zeiten fort!

Der Abschied.

Theures Mädchen! meines Lebens
Einzige Hoffnung, Leid und Lust,
Ziel und Krone meines Strebens,
Lebe wohl aus tiefster Brust!

Ueber Norden, über Süden
Wölbt der gleiche Himmel sich,
Und so schwingt sich ohn' Ermüden
Mein Gedanke über dich!

Liebe und Gericht.

Als einst in meiner Krankheit ich erwacht
Aus eines Fiebertraumes schwüler Tiefe,
So war's, als wenn mich Grauen überliefe,
Und der Gedanke ward von mir gedacht:

„Wie? wenn ich plötzlich in des Grabes Nacht
„Ohn' alles Vorgefühl hinüberschliefe,
„Wenn mich der Schöpfer von dem Schauplatz riefe,
„Und fragte, wie ich meine Zeit vollbracht?"

Sieh, da durchbebte mich ein kalter Schauer,
Als ich verglich der Menschheit hohe Pflicht
Und was ich that mit meiner Lebensdauer.

„O ew'ger Gott!" — Die Seele betend spricht —
„Wie deine Lieb' ermuthigend in Trauer:
„So ist im Tode furchtbar dein Gericht!"

Dichterjugend.

Durch Haine mögen Herbstorkane wühlen
Und auf die Flur gebräunt die Wipfel streuen,
Die Jahre grau des Jünglings Locken spühlen,
Und sich die Zeit des jungen Raubes freuen:
Ich lächle drob; denn in der Brust Gefühlen
Empfind' ich ew'ge Jugend sich erneuen,
Die wird, wenn auch in Staub die Glieder fallen,
Durch die Unendlichkeit verkläret wallen!

Elegie.

Ach! zu früh zu frühe hat umschlungen
Dich der Leichenkrone falbes Laub,
Hast zu früh zu frühe dich geschwungen —
Mutter! aus der Erde schwülem Staub.

War denn hier kein längeres Verweilen,
War so mächtig deiner Sehnsucht Trieb,
Daß er zwang dich himmelwärts zu eilen,
Ob zurück auch vieles Theure blieb.

Schön wohl, schön muß sich in jenen Räumen
Unter ewig grünen Palmen gehn,
Wo die Quellen der Verjüngung schäumen,
Und die Schauer der Verklärung wehn.

Wo geliebte Gatten sich begegnen,
Denen hier das Loos der Trennung fiel,
Deren Bund die Götter ewig segnen
Bei der Cherubime Harfenspiel.

Aber Mutter, Mutter deine Kinder!
Doppelwaisen blieben sie zurück,
Ohne Schutz die jugendlichen Sünder,
Preisgestellt der Welt und dem Geschick.

„Ha! wie reizend jene Wiesen blinken,
„Darf ich trauen dieser reichen Welt?“
Alles schweigt; die goldnen Früchte winken,
Und der unberathne Jüngling fällt! —

Doch wohin will meine Klage fliegen
In der Wehmuth drängendem Gefühl?
Meine Jugend sollte unterliegen
In der Erdenprüfung Kampfgewühl!

Mutter nie! dein Jüngling steht gerüstet
Mit gediegnen Waffen — dein Geschenk!
Hat die Welt auch manche Kraft verwüstet,
Er bezwingt die Stolze, dein gedenk!

Um die Todten mag der Schwächling weinen,
Der ja nichts als weiche Thränen hat

Für den Werth der frühgeschiednen Seinen:
Doch der Starke zeig' ihn durch die That!

Schlummert ruhig drum, geliebte Reste!
Schlummert ruhig in der kühlen Gruft;
Jeder Frühling biete euch das Beste,
Bis euch auf die Weltposaune ruft! —

Die Nacht.

Hochheilige Nacht!
Du Tod des Gewimmels,
Stillleuchtende Pracht,
Heroldin des Himmels!
Wer klar dich geschaut
Harmonisch gebaut
Und wer nicht vertraut,
Daß liebend erhält
Gott Vater die Welt:
Der wurde geboren
In Frevel und Schuld,
Es ging ihm verloren
Der Himmlischen Huld!

Dichters Rath.

Jedes Ding wird alt und älter mit der Zeit,
Lieb' und Lust wird kalt und kälter mit der Zeit.
Rebenstock und Trauben dorren, es vergißt
Wein zu pressen Kelt und Kelter mit der Zeit.
Fremdwärts stürmt der Jüngling: doch die Lust vergeht,
Heimwärts kehren Zelt und Zelter mit der Zeit.
Thaten fliehn vorüber und der Thäter auch,
Und es schweigen Schelt und Schelter mit der Zeit.
Auch der Dichter schweigt: wohlan genieße sein!
Eh versiegt des Lieds Behälter mit der Zeit.

Lebenslust.

Einmal nur die Götter geben,
Brüder! einmal nur das Leben,
Munter auf denn und genießt!
Laßt uns Lied und Becher tauschen,
Die Minuten — sie verrauschen,
Keine kehret, die entfließt!

Eh des Herbstes Früchte glühen,
Müssen erst die Bäume blühen,
Narr, o Narr, der sie verschmäht!
Halb nur hat das Jahr genossen,
Wer versäumt des Frühlings Sprossen,
Von der Sorge Druck gebläht.

Laßt uns frisch die Rosen brechen,
Wenn uns auch die Dornen stechen;
Die Gefahr erst würzt den Kranz.
Heimgekehret sind die Schwalben,
Laßt uns Lock' und Wange salben,
Duftig, Brüder, fliegt zum Tanz!

Ob aus schäumenden Pokalen
Uns des Weines Perlen strahlen,
Ob uns Ceres Gabe winkt:
Brüder auf! und laßt ertönen
Vivat allen Guten, Schönen,
Ihnen Vivat, Brüder, trinkt!

Ob aus Hütten und Palästen,
Heimlich oder vor den Gästen
Uns das deutsche Mädchen grüßt:
Ist nur Sitt' und Alter leidlich,
Ist nur Brust und Lippe weidlich,
Ihr am Halse, Brüder, küßt!

Laßt verrückte Schwärmer spotten
Und sich sehnen zu den Todten,
Blöd verkennend diese Welt:
Götter haben uns geschaffen,
Spenden Friedenslust und Waffen,
Wer sie würdigt ist der Held.

Alle Zukunft ist umdunkelt,
Wahr der Wein nur, der uns funkelt,
Die Minute, die erklingt:
Heute wollen wir die Gaben
Drum genießen, die wir haben,
Morgen, die der Morgen bringt!

Und sofort, bis ausgelodert
Meine Fackel und mich fodert
Richtend die Gerechtigkeit.
Mag mich dann der Richter fragen,
Wohlgemuthet werd' ich sagen:
„Hab' gelebt und mich gefreut!"

Fantasie und Wahrheit.

Ausgetändelt hatte kaum der Knabe,
Und der Jüngling stand im vollen Braus,
Griff begierig nach dem Wanderstabe;
Allzu eng war ihm das Vaterhaus.
„O! wie schön muß sich im Freien wandeln,
„Wo die jugendliche Feuerkraft
„Hindert ins Unendliche zu handeln
„Nicht der Mauern kümmerliche Haft!

„Sich zu baden in den Silberquellen
„Aechter Freude, von des Morgens Luft
„Sanft umfächelt, auf den Blumenwellen
„Sich zu wiegen in des Abends Duft.
„Glücklich selbst auch Glückliche zu schaffen,
„Armer Waisen Unschuld Hort zu seyn,
„Den Verbrecher vom Schaffot zu raffen,
„Wegzuscheuchen träumerischen Schein.

„Mit den Freunden freundlich sich zu einen,
„Wenn die Glocke der Beglückung klang,

„Mit den Brüdern brüderlich zu weinen,
„Wenn der Urne Bitterkeit entsprang. —
„Horch! des Vaterlands Trommeten werben,
„Auf mein Jüngling zu dem Waffentanz,
„Um, wie Brutus, königlich zu sterben,
„Oder zu erringen Hermanns Kranz! —

„Wenn des Krieges Thatenstürme schweigen,
„O wie glücklich dann! ist es erlaubt,
„An die Brust der Dankbarkeit zu neigen
„Das gebleichte, lorbeerschwere Haupt!“ —
Also fliegt der Jüngling in Entwürfen
Adlerpfade zur Unsterblichkeit:
Doch von allen — ach! wie wen'ge dürfen
Tauchen aus dem Wogenbett der Zeit! —

Einst der Fürst des heimischen Gehöftes
Wird er nun des weiten Reiches Knecht,
Und den Herrn des täglichen Geschäftes
Fesselt nun der Wahn von Pflicht und Recht.
Ob dem Himmelsborn der Freud' entsprudelt

Silberklingend manche Welle auch,
Neiders Hand die klare Fluth besudelt,
Es vergiftet Haß des Abends Hauch.

Keine Tugend kann sich rein entfalten,
Unschuld gilt für eitlen Kindertand;
Um den Plan beglückender Gestalten
Wirft die List ihr schillerndes Gewand.
Bleiche Habsucht drückt verlaßne Kinder,
Jugendfehlern ist der Tod bereit,
Halb vergöttert schwelgt der graue Sünder:
Und das nennen sie Gerechtigkeit!

Wo die Falschheit ihre Schlangen brütet,
Ist die Wahrheit unwillkommner Gast,
Offnen Seelen wird mit Hohn vergütet,
Alles huldigt gleißnerischem Glast.
Laß zum Feste die Posaunen schallen,
Und von Freunden wimmelt deine Flur:
Aber wehe! wenn die Würfel fallen,
Fliehen Freund' und Brüder deine Spur.

Schön ist für das Vaterland zu sinken,
Hermanns Kronen sind Vergötterung:
Doch wenn sie von feigen Stirnen winken,
Stirbt des heiligen Bestrebens Schwung.
Ist dann deiner Thatkraft Frucht gelesen,
Glücklich, glücklich! du, wenn aufbewahrt
Dir die Zukunft, was du einst gewesen;
Dankvergessen schweigt die Gegenwart.

Also sieht der Jüngling hingewürget
Den geliebten thatenvollen Traum,
Keine Hoffnung für die Zukunft bürget;
Graues Dunkel deckt den wüsten Raum.
Und die rasche Flamme der Empörung
Lodert durch das grollende Gemüth,
Von den Qualen eigener Bethörung
Ueberwältigt strudelt sein Geblüt.

Da umweht mit schmeichlerischem Flügel
Den Ergrimmten süße Melodie,
Nach dem Schooße blaugewebter Hügel
Lockt den hingerißnen Lauscher sie.

Und er folgt, die Wellung ist erstiegen:
Ah und Ach! was sich den Blicken wies:
Auf des Thales reichem Grunde wiegen
Sieht er ein wollüstig Paradies.

„Armer Wandrer! — klingt es — nimmer säume,
„Lasse tauschen uns den Bruderkuß!
„Dorten sind nur wesenlose Träume,
„Hier allein ist bleibender Genuß!"
Er vernimmt es, der Gedanke bebet,
Durch die Adern wirbelt wild das Blut;
„Nehmt mich hin!" vom heißen Munde schwebet,
Und hinab reißt ihn die Schwindelfluth.

Doch es fühlt vom weichen Arm umfangen
Plötzlich sich der Jüngling liebevoll,
Warmer Hauch umweht die kalten Wangen
Lösend mild des Herzens starren Groll.
Um das Antlitz spühlet Rosenschimmer,
Es beseelet sich der todte Blick,
Sieht: „O Himmel! Wahrheit? Nimmer nimmer!"
Wimmert der gebleichte Mund zurück.

Doch er fühlt nur enger sich umschlungen,
Auf die Wange strömet wärmre Fluth,
Und das Auge fühlet sich umdrungen
Lichter von der Rosen Morgengluth.
Nochmals sieht er — namenlos Entzücken!
Ueber sich ein Mädchen himmlisch mild,
Keine Täuschung, reizender den Blicken
Beut sich stets das zaubervolle Bild.

Und des Mädchens Arm hält ihn umfangen,
Jene Fluth aus ihrem Munde bricht
Und der Schimmer ist das Roth der Wangen,
Hell durchgoldet von des Auges Licht.
So in stummes Staunen hingesunken
Liegt der Jüngling, sieht und sieht;
Von dem Glanz des Himmelskindes trunken,
Weiß er nicht, was ihm geschieht.

Von dem Faser, der der Ferse Bindung,
Zu dem Nerv, den der Gedanke spannt,
Kein Bewußtseyn, Alles nur Empfindung,
An das Wundermädchen hingebannt.

Ihre Lippe lispelt, ihr entdringet —
O die himmelvolle Melodie! —
Harfen, die ihr klangt und die ihr klinget,
Solche Töne klangt und klingt ihr nie!

„Halt! Unglücklicher! — klingt ihr vom Munde —
„Weil die Welt betrog dein Ideal,
„Beust der Wollust du die Hand zum Bunde,
„Zu ersticken dort der Täuschung Qual?
„Bist so arm an Glauben du geboren,
„So verlassen von der Hoffnung Pfand,
„Daß die andern alle du verloren
„Giebst, weil Eine Blüthe fruchtlos schwand?

„Ich auch schuf aus fliegendem Geschäume
„Paradieseswelten, Fantasien;
„Aber ach! die heißgeliebten Träume
„Spurlos sah ich sie vorüberfliehn!
„Thränen um die frühgeschiednen Kinder
„Mengt' ich in des Heimatflusses Lauf,
„Aber Glauben hegte ich nicht minder,
„Blickte hoffend zu dem Himmel auf.

„Des Gemüthes kindlich fromme Beugung
„Bändigte der Sinne Widerstreit,
„Aus dem Glauben wurde Ueberzeugung,
„Und die Hoffnung wurde Wirklichkeit;
„In mir selber mußte erst die Blüthe
„Reifen, die ich äußerlich gesucht,
„Erst, als ich errungen eigne Güte,
„Schien die Welt mir weniger verrucht.

„Auf denn Jüngling! ringe nach dem Frieden,
„Raff' dich aus des Zweifels Finsterniß;
„Winkt die Palme dir auch nicht hienieden,
„Sternenaufwärts wehet sie gewiß!
„Wahrheit löst die irdischen Probleme,
„Siegend strahlt das gläubige Gemüth,
„Nacht verschlingt die falschen Diademe,
„Wenn der Morgen des Gerichtes glüht! —“

Also spricht sie, ihre Sohle schwebet,
Abschied beut die jungfräuliche Hand;

Lieb' und Angst des Jünglings Brust durchbebet,
Er umfaßt ihr wallendes Gewand:
„Engel, laß in deinem Licht mich wandeln! —
Ruft er — „denn geleitet nur von dir,
„Kann ich hoffen, kann ich gläubig handeln!"
Sie vernimmt und winkt — er folget ihr. —

Ständchen.

Geheimnißvoll ruht die Natur, geschlagen
In Nebelschleier liegen Wald und Au,
Nur schwarze Tannengipfel ragen
Noch aus dem feuchten Grau,
Und drüber hin wie Traumgestalten laufen
Die Wolken in gethürmten Haufen;
Kein Sternchen flimmt,
Kein Vöglein stimmt
In des Gefühles Drang
Die weiche Kehle zum Gesang.
Ruh' überall:
Nur mit gedämpftem Schall
Erregt die kalte Luft der Wasserfall.
Drum gute Nacht
Wer etwa wacht.
Vor Allen dir, getreues Kind,
Gedenke mein und schlafe lind! —

Das Mädchen vom See.

„Was willst du, Mägdlein, am Ufer, sprich!
„Was willst schwaches Kind du beginnen?
„Die Windsbraut saust,
„Die Brandung braust,
„Nicht kannst du den Grat mehr gewinnen.
„Drum setz' zum befreundeten Herde dich,
„Bis endlich geläutert der Himmel sich!“

„„Laßt sausen und brausen den Sturmwind nur!
„„Die brandenden Wasser laßt schäumen!
„„Der Vater krank
„„Heischt labenden Trank,
„„Da darf die Tochter nicht säumen:
„„Drum lebet mir wohl auf der sicheren Flur,
„„Hilf Gott mir! ich wandle die fährliche Spur.““

Und sie rief und der Nachen vom Ufer stieß
Hinein in die nächtlichen Wogen;
Kein Sternchen blinkt,
Kein Flämmchen winkt,

Die Wolken, die dröhnenden, flogen:
Doch nimmer das Mägdlein der Muth verließ,
Sie ringt durch die tobende Finsterniß.

Schon schien sich zu legen der stürmende Wind,
Schon grüßte sie heimischer Schimmer,
Als plötzlich mit Wuth
Aufstürmte die Fluth,
Und 's Mägdlein versank mit Gewimmer.
Die Fahrt ist vollendet, o braves Kind!
Im Schooße der Fluthen da schläft sich lind.

Der Liebe Macht.

Es wuchs die Zeit und mit der Zeit die Flamme:
Doch nicht das grausenhafte Ungeheuer,
Das bricht unhaltsam in des Landmanns Scheuer
Und in der Städte Pracht mit glühndem Kamme.

Was uns entzündet, ist von milderm Stamme,
Ein sanfter Hauch, ein süßerwärmend Feuer,
Willkommen jedem Friedlichen und theuer,
Weil es die Bestie zähmt zum frommen Lamme.

So denn Geliebte laß uns wacker schüren
Den hehren Brand mit emsigem Gekose,
Daß ihn die Freunde rings und Feinde spüren;

Und daß er fort erwächst von Land zu Lande,
Bis lodernd steigt der Liebe Feuerrose
Aus Aller Herzen auf zum Himmelsrande!

An einen Knaben, der seinen blinden Vater führte.

O Knabe, o Knabe führ' ihn gut
Den alten, grauen, gebrechlichen Mann!
Weil ihm erloschen des Auges Glut,
Und selbst er den Pfad nicht finden kann.

Es war eine Zeit, mein gutes Kind,
Wo schwankend dein Fuß und dein Blick getrübt;
Der Alte erhellte dein Auge blind,
Und hat deinen schwächlichen Fuß geübt.

Drum führ' ihn gut, mein braver Sohn,
Sey Stütze dem Fuß und dem Auge Licht,
Gleich ihm: dann wird dir der große Lohn,
Den Jesus dankbaren Kindern verspricht! —

Dichters Lust.

Durch Wald und Flur zu blasen, das ist der Lüfte Lust;
Auf weichen Aun zu grasen, das ist der Lämmer Lust.
Und in des Kampfes Toben für Gott und Vaterland
Mit blankem Schwert zu rasen, das ist der Helden Lust.
Des Volkes Sinn zu lenken nach ihres Herzens Drang
Mit künstlichen Emphasen, das ist der Redner Lust;
Und vor des Tages Glühen zu ruhen duftumströmt
Auf schattigen Oasen, das ist der Pilger Lust.
Willst du den Dichter fragen: zu schwelgen für und für
In liebenden Extasen, das ist des Dichters Lust.

Dreifache Liebe.

In der Jugend Feuertriebe
Arm an Titel und an Geld,
Reich an Herz doch und an Liebe
Zieh' ich wohlgemuth die Welt.

Jeder Tag bringt seine Sonne,
Jede Sonne ihre Glut;
Jede Liebe ihre Wonne,
Jede Wonne heitern Muth.

Keinen Fluch brauch' ich zu scheuen;
Alles geb' ich ganz zurück;
Nicht im Halben, nur im Treuen
Und im Ganzen wohnt das Glück.

Meinen Gott lieb' ich vor Allen
Und nach ihm mein Vaterland,
Ihnen streb' ich zu Gefallen
Treu mit Herz und Geist und Hand.

Und das Dritte, was ich liebe,
Ist ein Mädchen schön und rein,
Und die Losung unsrer Liebe:
Ewig dein und ewig mein!

In der Jugend Feuertriebe
Arm an Titel und an Geld,
Reich an Herz doch und an Liebe
Zieh' ich wohlgemuth die Welt! —

Ermuthigung.

Mädchen mit den bleichgehärmten Wangen
Und dem trüben rothgeweinten Blick,
Sprich! was hat dich kummervoll umfangen,
Was zerstörte deines Lebens Glück?
Ist es Reue ob begangner Thaten,
Ist es Sehnsucht nach vermißtem Gut?
Hat die Freundin treulos dich verrathen,
Drücket Schreckensahnung deinen Muth?

Nein o nein! sie alle nicht betrübten
Dein so reiches, liebevolles Herz:
Heiße Sehnsucht ist's nach dem Geliebten,
Was erregte dir den argen Schmerz,
Doch verharre in Geduld und Glauben;
Rasch enteilt im raschen Augenblick
Dieser Stunden Harm, und was sie rauben,
Zahlt die Zukunft wuchernd dir zurück.

Mag die Welt den Schwächlingen gewähren,
Denen Kraft zum Selbsterringen fehlt:

Doch der Starke soll durch That begehren,
Was ein feind Geschick ihm vorenthält.
Muthig lass' uns und mit Gottvertrauen
Ringen, und der Sieg ist uns gewiß:
Was mit Gottes Hilfe wir erbauen
Bleibt, wenn jedes andre Band zerriß!

So die Freundschaft, die sich unverdrossen
Himmelwärts die schroffe Bahn erkührt;
So die Liebe, die in Gott beschlossen
Mann und Weib zum Lebensziele führt.
Dieses Ew'ge ist's, was uns verbunden:
Mädchen! drücket noch die Sorge dich?
Zeitlich hier und ewig dort umwunden
Mädchen, Mädchen freue dich!

Sternbild.

Wenn Stern und Mond wie lohe Feuernelken
Aufblühen aus der Nacht verborgnen Grüften,
Und drunter hin gejagt von raschen Lüften
Die Nebel fliehn in schattenden Gewölken:
Dann ruh' ich gern auf Blumen, die verwelken;
Denn blumig so gegürtet um die Hüften
Erfreu' ich mich an ihren Sterbedüften,
Bis mich des Schlummers Schleier zart umwölken.
Und schlummernd träum' ich wunderbare Dinge,
Wie Stier und Jäger flammen auf im Zorne
Und sich umfahn mit blutigem Geringe;
Bis hell empor der Lyra Saiten dröhnen,
Und liebberauschet mit dem Friedeshorne
Die Jungfrau eilt sie liebend zu versöhnen.

Geisterliebe.

Mädchen, Mädchen! herrlich anzuschauen
Ist, wenn Geist dem Geiste sich vermählt,
Wie sie stehn im schüchternen Vertrauen,
Ob sie gleich verborgen längst gewählt.

Fleisch und Wollust schlagen rasch zusammen,
Lodernd auf in der Begierde Kuß:
Aber ach! die erdgebornen Flammen
Löschen aus im irdischen Genuß.

Es gelingt im mähligen Ergreifen
Nur, wenn Erde um den Himmel freit;
Nicht Minuten, Menschenalter reifen
Kaum die Würde einer Ewigkeit.

Und so sprießen die geweihten Triebe,
Sternenaufwärts richtend ihren Lauf;
Und so sprieße, Mädchen! unsre Liebe
Stufenwandelnd zur Verklärung auf! —

Rabenlied.

Was flattert der Rabe am Fenster hier,
Was schwingt er das schwarze Gefieder,
Was wetzt er, im Auge gefräßige Gier,
Den Schnabel hin und wieder? —
Hier ladet zum Fraß
Kein modderndes Aas:
Drum hinweg du scheußlicher Vogel!

„Die Sage klang, daß der alte Leu
„Aus langem Schlaf sich raffet:
„Da schwang und flatterte hastig herbei
„Der Rabe, den Schnabel gestraffet;
„Ihn ladet zum Fraß
„Das duftende Aas:
„Sag an, wo ward es erschlagen?"

Der bayrische Löwe würget nicht;
Er scheucht nur das dunkle Gesindel
Hinaus zum luftigen Hochgericht,

Daß verraucht sein fanatischer Schwindel.
Drum Rabe fort!
Hier ist kein Ort,
Zu füttern den gierigen Magen! —

Dichters Lieb und Herz.

Mag alle Welt entarten
Verliebt in tauben Schein,
Die Jugend mag veraltern
Und ohne Früchte seyn:
Doch Eines blüht und reifet
Gleich wohl in Lust und Schmerz:
Das ist des Dichters Liebe,
Das ist des Dichters Herz!

Das Leben.

Freut euch des Lebens
So lang es noch blüht;
Viel ist des Strebens,
Eh es verglüht!
Wehe weh, wen es
Genossen gereut:
Glücklich doch, den es
Im Tode noch freut!

Natur.

O die Natur ist schön in ihrer Fülle
Und giebt sich Jedem gerne zu verstehen,
Will er nur offen ihr ins Auge sehen —
Ein klarer Spiegel ohne Mal und Hülle!

Ihr weicher Schooß wiegt das Gemüth in Stille,
Wie Mutterliebe stillt des Säuglings Wehen,
Und milde, wie dem mütterlichen Flehen
Der wilde Knabe, folgt ihr unser Wille.

So dem Gewühl der Fläche taub und tauber
Löſ' ich genießend mich von Haß und Hader,
Tiefeingesaugt in ihrer Brüste Zauber.

Und nie versiegt der Vollgenuß der Wonnen,
Weil nie versiegen kann die heil'ge Ader,
Die Gottes Schöpfungswort' und Hort' entronnen.

Der Heimliche.

Wie lieblich doch mein Mädchen ist,
Ich kann es gar nicht sagen,
Und könnt' ich es, ich würd' es nicht!
Es hieße Alles wagen.

Da liefe her ja Groß und Klein,
Das Wunderkind zu schauen,
Und sieht es noch so ehrlich drein,
Ich mag halt doch nicht trauen.

Die Mädchen sind voll Schelmerei,
Die Erste wie die Letzte;
Wie Mancher fühlte bittre Reu,
Der drauf Vertrauen setzte.

Auch ist das Glück vollständig nur,
Das wir alleine wissen;
Weiß es die Welt, nimmt sie ihr Theil,
Hat's Manchem ganz entrissen.

Drum könnt' ich auch: ich schwiege still
Und würd' es niemals sagen,
Wie lieblich daß mein Mädchen ist;
Es hieße Alles wagen! —

Bündig.

Ich rede, wie ich denke,
In jedem Kranz,
Und was ich einmal schenke,
Das schenk' ich ganz.

Ich sprach zu dir: Ich liebe!
Und das ist wahr.
Dann: Daß ich treu dir bliebe!
Und das ist klar.

Ich schenkte dir mein Leben,
Und das ist dein
In Schmerz und Wonnebeben,
Und das muß seyn.

Jüngst traf mein Kuß liebdreiste
Dich Arm in Arm,
Jetzt küss' ich dich im Geiste
Nicht minder warm! —

Erhabenheit.

Erhaben ist es, wenn vom Fels dem nackten
Die Löwin stürmt unbändigen Verheeres,
Erhaben ist der Seele hochmuthleeres
Gefühl beim Donnersturz der Katarakten.

Erhaben ist es, wenn an schroffgezackten
Umbuchtungen des klippenvollen Meeres
Hochschäumend sich die Wuth des Wogenheeres
Aufthürmt nach gluthgeschwungnen Wetter-Takten.

Erhaben ist, wenn aus der Freundin Augen
Hellglänzend rinnt die Thräne stiller Demuth,
Die von den Wangen lichte Engel saugen.

Erhabner doch denn Alles sind die Triebe,
Die uns in Stunden heiligsüßer Wehmuth
Erwecken Gottes Macht und Vater-Liebe! —

Liebeslust.

O! Wonnevollgenuß des Lebens, schlürfen
Der Liebe glühenden Erguß zu dürfen,
Vergeßner Wurm! dem es gegönnet nie:
Umschlungen innig Blick in Blick zu bohren,
Und so gewonnen ganz und ganz verloren
Im Wechselstrom der Sympathie!

Ist Lust des Himmels! aus den bangen Nächten
Der Erde reißt mit ungesehnen Mächten
Es zu den Seligen empor:
Und losgerissen aus den tauben Grüften,
Die sie gefesselt, drängt in reinern Lüften
Die freie Kraft allmächtig sich hervor!

Und wirft zu Boden der Gewohnheit Sünden
Und schöpfet tief aus unerschöpften Gründen
Der Menschheit heiligstes Gesetz:
Gleich sind wir alle vor dem Gott der Liebe,
Er gab dem Menschen die geweihten Triebe,
Daß er sich raffe aus der Lüste Netz.

Und wehe! wer sie hemmen will; gerichtet
Hat er sich selbst, im eignen Werk vernichtet
Liegt seine Würde und sein Lohn;
Und fruchtlos brütend muß der Bosheit Eifer,
Unthatgeschwängert von der Hölle Geifer,
Hohnlachend sinken zu der Hölle Hohn!

Doch ewig selig! wer in Gott verloren
Sich unbedingt der Liebe zugeschworen,
Er geht in Fesseln fessellos:
Zur Wonnelust der Himmlischen berufen
Schwingt er sich höher auf der Weisheit Stufen,
Bis er vollendet in der Gottheit Schoos! —

Rundlied.

Was ist, das kocht auf heimischer Erde,
Zu Perlen der Sonne befruchtender Schein,
Sein Funkeln verscheuchet des Lebens Beschwerde
Und heitert der Schwermuth düstre Geberde?
Das ist der Wein! —

Was ist, das thront im heiligsten Grunde
Des Herzens ein freies leichtschwebendes Glied,
Am Liebsten erscheint es in freundlicher Runde,
Am Schönsten ertönt es vom friedlichen Munde?
Das ist das Lied! —

Das Dritte, geboren auf himmlischen Auen,
Erwecket der Jugend süßesten Trieb;
Doch darf nicht jeder die himmlische schauen,
Nur wer in der Brust hegt frommes Vertrauen:
Das ist die Lieb! —

Drum laßt uns verehren für heute und immer,
Versammelte Brüder, Wein, Liebe und Lied. —
Ob lachend umwallet vom festlichen Schimmer,
Ob düster umhallet vom Sterbegewimmer:
Wein, Liebe und Lied!

Liebesdienst.

Wenn Hesper flimmt und sich die Schatten bauschen,
Entschwindl' ich hoch im Zauberschwung der Träume
Hinweg in harmonienvolle Räume
Und feire hingegeben ihrem Rauschen.

Was meinem Ohr gelingt sich zu erlauschen,
Das eil' ich, wenn des Morgens Rosenschäume
Durchweben zart des Waldes dunkle Säume,
In ird'sche Melodien umzutauschen. —

Und wenn dir nicht genügt dieß heil'ge Stammeln,
So will ich in der Welt Abgründe tauchen,
Der Hölle grause Schrecken dort zu sammeln.

Dann mag dein Fuß der Urverdammung Wiege
Zu Nichts zertreten, daß die Engel hauchen
Vor Gottes Thron begeistert deine Siege!

Der Mann.

Frisch ins Leben,
Ohne Beben
Stürze sich der ächte Mann!
Frei im Willen
Ohne Grillen
Schaff' er, was er schaffen kann!

Muthdurchgossen,
Festentschlossen
Bleib' er seiner Sache treu;
Ohne Wanken
Im Gedanken
Und im Handeln ohne Scheu!

Geistesklarheit
Recht und Wahrheit
Mach' er sich zum Eigenthum;
Mag erliegen
Oder siegen
Er; gesichert ist sein Ruhm!

Die Locke.

Dich eine Lock' erbitten
Hört' ich, versprach sie dir;
Jüngst hast du sie geschnitten
Vom blonden Haupte mir.

„Die Locke will ich tragen,“ —
Sprachst du — „wo 's Leben glüht,
„Und hat es ausgeschlagen,
„Nehm' ich zu Grab sie mit!“ —

Liebeszauber.

„Es sind nicht Schatten, die der Wahn erzeugte,
„Ich weiß es, sie sind ewig; denn sie sind"
Uns ja des Himmels Wiegenangebind,
Worin sich Gott zu seinen Kindern neigte.

Und wem sich nur der holde Schimmer zeigte,
In dessen Brust zog Frieden ein gelind,
Umziehnd sein Haupt mit rosigem Gewind,
Indeß der Nächte Sturm die Mitwelt beugte.

Uns, Röschen, zeigte sich der holde Glanz,
Und schimmernd, wie der Morgen sich erschließet,
Umglüht die Locke der urheil'ge Kranz;

Und eine unsichtbare Hand ergießet
Auf uns des Frühlings Reichthum, daß so ganz
In Lieb' und Lust die Seele überfließet!

Die größte Lust.

Groß ist die Lust, wenn mich der Frühlingsabend
Mit Blüthenduft umströmt und Purpurröthe,
Worein sich hold verwebt die weiche Flöte,
Die Seele mit vertrauter Wehmuth labend.

Doch wär' es größre Lust mir, wenn begrabend
Der übervollen Brust sehnsücht'ge Nöthe
Die Heißgeliebte mir Erhörung böte,
Mit Himmelsmuth und Eifer mich begabend.

Das Purpurroth erlischt, die Flöte modert,
Das Auge stirbt, und Alles war vergebens:
Doch was die größte Lust, die glänzend lodert

Unausgelöscht im Wechselschwung des Lebens,
Die mich begleitet selbst, wenn Gott mich fodert:
Das ist die Lust des pflichtgemäßen Strebens!

Die Tannen.

Ihr stolzen Tannen,
Sagt an! Von wannen
Ihr habt die Kraft
Und habt den Saft,
Daß ihr nach hundert
Jahren bewundert
Noch prahlt? indessen,
Wann hat durchmessen
Der Mensch die Hälfte kaum
Von euerm Lebensraum,
Er ein entnervtes Wesen
Muß sterben und verwesen? —
Mir also fragenden
Entgegen sagen denn
Des Waldes Riesen:
„Gar leicht wird diesen
„Zweifeln gewiesen
„Die rechte Bahn.
„Von ihr empfahn
„Wir diese Säfte,

„Und diese Kräfte,
„Von ihr, die zeugte
„Und süß uns säugte
„An Gleichheit übender
„Mütterlich liebender
„Brust; die auch eure Amme:
„Natur, so heißt ihr Name.

„Nachdem entschwunden
„Der Kindheit Stunden,
„Und Jüngling = stark
„Schwoll unser Mark;
„Wir nimmer rissen —
„Statt Dank zu wissen —
„Von jener los uns,
„Die pflegte groß uns:
„Erfüllten kindlich stets
„Ihr heiliges Gesetz;
„Auch wenn wir nicht durchschauten
„Die räthselhaften Bauten.
„Doch nie so treue
„Der Kindesscheue

„Die Menschheit blieb;
„Sie gab dem Trieb
„Des Stolzes Achtung,
„Sah mit Verachtung
„Der Mutter Pflege
„Und ihre Wege.
„Sie schritt sogar zur That
„Im Uebermuth und hat
„Zu bessern das begonnen,
„Was Urgeist ausgesonnen.
„Und ganz natürlich
„Hat sie fein zierlich
„Durch ihre Kunst
„Das Werk verhunzt;
„Hat da gerücket
„Und da geflicket,
„Wo Alles feste
„Und auf das Beste.
„Drob sprach Natur den Fluch:
„Mit frühem Leichentuch
„Soll mir ihr frech Erkühnen
„Die stolze Menschheit sühnen! —“

Dieß Wort erscholl
Zur Antwort, ich
Entfernte mich
Gedankenvoll.

Der Retter in der Noth.

Wenn die Sterne flimmern
Und die Sonnen schimmern
Und wenn Wein und Liebchen lacht;
Wird vor Klang und Klingen,
Wird vor Sang und Singen,
Großer Gott, nicht dein gedacht.

Wenn die Wolken jagen
Und die Donner schlagen
Und die Blitze zucken roth;
Dann die Herrchen treten
Zum Altar und beten:
Hilf o Retter in der Noth! —

Sehnsucht.

Ach wohin soll ich mich wenden
In der Liebe heißem Drang?
Wem soll Lust und Leid ich senden
In des Liedes vollem Klang?

Soll ich nach den Blumen blicken?
Ach die Blumen welken hin?
Mich am Sternenglanz erquicken
Oder an der Sonne Glühn?

Freuen will ich mich ja gerne
An der Sonne goldnem Licht,
Freuen an dem Glanz der Sterne;
Ihnen leben kann ich nicht! —

Eine Seele, ach, nur Eine
Aus des Lebens reichem Kranz,
Und ich wandle nicht alleine,
Bin beglückt und selig ganz.

Doch umsonst; die heißen Triebe
Stößt die kalte Welt zurück:
Nur in Träumen wohnt die Liebe,
Nur in Träumen wahres Glück!

Aufforderung zum Gebet.

Laß zum Gebete uns die Hände falten;
 Denn was der Erde selten nur zu Theil,
 Weil sie's verweigert, haben wir zum Heil
 Von einer höhern Gnade reich erhalten.

Mag sich der Mitmensch, wie er will, gestalten,
 Und mag er bang erbeben, sieht er steil
 Die Bahn sich thürmen, mag er feig und feil
 Ergeben sich den finsteren Gewalten:

Wir doch erfüllt von überird'scher Gluth,
 Wir wollen nie unwürdig uns vergeben,
 Nein! — Wie der Morgen aus der Nebel Fluth

Sich siegend hebt, so wollen wir erheben
 Uns höher stets mit nimmermüdem Muth,
 Bis wir dereinst im Lichte leicht verschweben.

Die Losung.

Ich kenne kein Gesetz als meine Pflicht,
Die Gott allein mir in die Brust geschrieben:
„Du sollst die Menschheit in dem Menschen lieben,
„Ein Widerstral vom ewig Einen Licht.

„Und Alles, was mit lastendem Gewicht
„Sie hemmen will in ihren höchsten Trieben,
„Verfolge rastlos mit geschärften Hieben,
„Bis es gefällt im eignen Sturz zerbricht.“

So tönt das Wort der göttlichen Befehle:
Und wie der junge Held, wann zum Gefechte
Ihn die Trompete ruft, ergreift die Waffen;

So will auch ich aus träger Ruhe raffen
Den jungen Leib und mein' und eure Rechte
Vor Bruch beschützen mit getreuer Seele! —

Mein Plätzchen.

Nicht im Goldprunk der Paläste
Noch im wirren Taggewühl,
Nicht im Lärm berauschter Gäste
Offenbart sich mein Gefühl.

Nur im Schattenfall der Rüstern,
Wo der Erde Taumel stirbt,
Wo geschwätzige Quellen flüstern
Und das zarte Heimchen zirpt.

Wo die Nachtigallen klagen
Ihren Harm dem Abendstern,
Da nur, kann ich ehrlich sagen,
Fühlt und singt der Dichter gern.

Klage.

Blümchen so roth,
Blümchen so blau:
Der Glaube ist todt,
Die Liebe ist grau!
Vöglein so froh,
Blättchen so grün:
Die Hoffnung entfloh,
Um nimmer zu blühn!

Gute Nacht.

Am Garten steht das Bübchen,
Spricht: Gute Nacht!
Am Fenster steht das Liebchen,
Spricht: Gute Nacht!

Ins Bettchen spricht das Glöcklein,
Er hört und steht,
Und schaut nach Liebchens Stübchen,
Spricht: Gute Nacht!

Und's Liebchen mit dem Händchen
Winkt freundlich ihm,
Zeigt nach dem Herzensgrübchen,
Spricht: Gute Nacht!

Gott.

Dich, dessen Lächeln sich die Knospen bauschen,
Aus feuchtem Moder Blumenauen steigen;
Zu dessen Ruhm aus kühlbethauten Zweigen
Die Nachtigallen Melodien tauschen;

Dich, dessen Preis die Ström' und Meere rauschen,
Die Sonne glänzet und der Sterne Reigen;
Deß Zornesblitzen sich die Berge neigen,
Und dessen Donnern die Naturen lauschen:

Dich, großer Hort, deß Lied der Weltenalle
Unausgetönte Harmonie verkündet;
Dich suchte deiner Gnade Creatur

In ihres Geistes grübelndem Verfalle?
Du bist, o Gott! Du hast die Welt geründet,
Von Dir, durch Dich ist Seyn und Dauer nur!

Huldigung.

Reich an Liebe, Mädchen, reich an Friede,
Schön von Herzen du und seelenklar,
Bringt der Sänger dir im freien Liede
Seiner Minne heiliges Opfer dar.

Nicht des Leibes blühende Tapete,
Die aus Staub zum Staube wiederkehrt,
Nicht der Witz der klügelnden Kokette
Ist der Huldigung des Sängers werth.

Von dem Himmel schwebten Engel nieder,
Reichten ihm der goldnen Laute Ton,
Und zurücke schwingen seine Lieder
Sich zu des Gebenedeiten Thron.

Ewig, ewig drum, wie seine Töne
Muß das Wesen seyn, das er besingt,
Ewig, ewig ist allein das Schöne,
Das vom Himmel zu dem Himmel ringt.

Das Gemüth nur, das im Wonnenrausche
Eignen Glücks nicht fremde Noth vergißt,

Bei der falschen Loose flüchtigem Tausche,
Selbstgenug, nicht minder glücklich ist.

Ist der Geist nur, der, nach Wahrheit ringend,
Nicht des Bruders offnes Auge trügt,
Der, des Busens Uebermuth bezwingend,
Liebend sich den Mitgeschöpfen schmiegt.

Diesen muß des Liedes Lorbeer winken,
Und so sing' ich dir, geliebtes Herz!
Laß in Asche die Planeten sinken,
Lied und Liebe jubeln himmelwärts.

Dort entfesselt dann der große Richter
Von der Erdenbindung Hader sie:
Dort umarmt — o Wonne mir — der Dichter
Seine Braut in ewiger Harmonie! —

Nothwechsel.

An der Sonne muß die Traube reifen, daß die Quelle
blinkt;
An die Berge müssen Wolken streifen, daß die Quelle
blinkt.
So gesammelt in der Erde Stollen, muß die junge Fluth
Sehnsucht nach dem Mutterschooß ergreifen, daß die
Quelle blinkt.
Und so müssen das Gemüth des Dichters hüllen Lust
und Schmerz
Bald mit Nebel bald mit Sonnenreifen, daß die Quelle
blinkt.
Dieß erkennend, läßt des zaubervollen Auges Strahlen du
Bald erheiternd bald betrübend schweifen, daß die Quelle
blinkt.

Spinnerlied.

Rinne Fädchen rinne
Ohne Unterlaß!
Spinne Mädchen spinne
Ohne Zeit und Maß!

Bis der Abend dunkelt,
Spinne fest und fein;
Bis der Morgen funkelt
Mußt du fertig seyn.

Daß beim Hochzeitrufe
Der Geliebte schaut,
Wie schon auf der Stufe
Harrt geschmückt die Braut.

Daß er nicht gezwungen
In die Ferne zieht,
Und dich gramdurchdrungen
Fried' und Freude flieht.

Rinne Fädchen rinne
Ohne Unterlaß!
Spinne Mädchen spinne
Ohne Zeit und Maß!

Mein Dienst.

Mich geweiht dem Dienst des Schönen ohne Ruh und Rast
Hab' ich längst in That und Tönen ohne Ruh und Rast.
Feilen Aberwitzes Wucher aus dem Lichtgefild
Will und soll mein Lied verpönen ohne Ruh und Rast.
Zart durchbebt von meinen Klängen soll sich Thal und Berg,
Sonne sich und Mond verschönen ohne Ruh und Rast.
Und aus Blüth' und Früchten wind' ich dann den reichsten Kranz,
Deine Lockenpracht zu krönen ohne Ruh und Rast.

Liebe.

Hörst du Harfenklang zum Ohre dringen,
Fremde, wunderbare Melodie,
Wie die Sphären durch den Weltraum klingen,
Hörst du, Mädchen, und erkennst du sie?

Immer höher, heiliges Frohlocken,
Rauscht die himmelvolle Harmonie!
Der Akkorde feierliches Locken —
Hörst du, Mädchen, und erkennst du sie?

Was der Schöpfung dunkle Uhren schlagen:
Der Verwesung hohles Wann und Wie,
Alles magst du deine Weisen fragen;
Doch der Töne Deutung wird dir nie!

Aber siehst du liebevolles Winken
Ladend zu der Töne Harmonie?
Mädchen auf! in Jünglings Arm zu sinken,
Nur an seiner Brust erkennst du sie! —

Drang in die Ferne.

Die Wolken fliehen
So schnell, es ziehen
Die Schwalben in Eile fort:
O wie so gern
Zög' ich so fern
An einen mildern Ort!

Wo von Rosen umringt
Sich die Silfe schwingt,
Und blinkend durch Mirtengebüsche
Strudelt der Quell mit geschwätziger Frische.

Da öffnet die Brust
Sich gelind und die Lust
Zieht ein auf duftigen Wogen,
Und baut uns auf
Im unendlichen Lauf
Des Glückes hochschwebenden Bogen.

Das läutert die Sinne und bildet das Herz
Und macht es befreundet dem menschlichen Schmerz,

Befreundet der menschlichen Wonne.
Und die Liebe erscheint uns als lächelnde Braut
Und beut uns das ewig verjüngende Kraut —
Zu den Sternen die leuchtende Sonne!

Doch die Wolken fliehen
So schnell, es ziehen
Die Schwalben in Eile fort:
Muß bleiben, gebannt
Ans verödete Land,
Wo jegliche Freude verdorrt! —

Der Liebe Vorzug.

Wer kann die heiße Liebe mir verargen
In der Gefühle jugendlichem Schwalle?
Thu's, wer es kann: ich bin — o wären's Alle! —
Unfähig mich lebendig einzusargen.

Erstorbne Seelen, die mit Liebe kargen,
Wie seyd ihr arm an Honig, reich an Galle,
Und wer noch nennet euch in froher Halle,
Wenn Koth und Kiesel eure Knochen bargen?

Doch wer in Liebe durch das Leben wandelt,
Der findet sie und sich in allen Wesen,
Und treue Brüder, wo und wann er handelt.

Und muß er endlich Lieb und Leben lassen,
So trotzt er dem Vergessen und Verwesen
Im Schirm der Herzen, die sein Herz besaßen.

Traum.

Liebe hast dem Träumer du gegeben,
Wirst dem Wachen du versagen sie?
Nimmer nimmer mein geliebtes Leben,
Mißton würd' die schönste Harmonie!

Wie die Blume in der Nächte Tosen
Uns das Bild bestürmter Jugend beut,
Doch belächelt von des Morgens Rosen,
Wonnetaumelnd ihre Düfte streut:

Lag ich vom Geschicke matt gerungen
Jüngst an eines Hügels Blumenrand,
Und ich fühlte mählig mich umschlungen
Von des Schlummers weichgewebten Band.

Sieh! — und auf des Morgens Rosenflügel
Schwebet nieder lächelnd engelmild
Zu dem Schläfer an dem Blumenhügel,
Theures Mädchen, dein verklärtes Bild.

Und es neigt sich liebevoll hernieder,
Nimmt die goldne Blüthe von der Brust,
Reicht sie mir; ich fühle durch die Glieder
Beben deines Mundes heil'ge Lust.

Und es flieht der Brust Gewittergrauen,
Zaubermelodien werden wach,
Voll durchrauschen sie die lichten Auen,
Und die dunklen Wälder klingen nach:

Liebe hast dem Träumer du gegeben,
Wirst dem Wachen du versagen sie?
Nimmer nimmer mein geliebtes Leben;
Mißton würd' die schönste Harmonie!

Herausforderung.

Wer will in mir die freie Seele dämpfen,
Die ebenbildlich Gott in mich geschaffen,
Der greife ohne Säumniß zu den Waffen;
Er muß auf Tod und Leben mit mir kämpfen.

Und nimmer rasten will ich von den Kämpfen,
Hochheil'ge Wuth wird meine Glieder straffen,
Daß sie sofort im Sturme nicht erschlaffen,
Von Todesfurcht gelähmt mit feilen Krämpfen.

Was wär' ein Leben auch, wo eingeschüchtert
Von Wahn und Wunder schwiegen Recht und Sitte,
Und feierlich von Parasiten würde

Uns der Gewohnheit Sünde eingetrichtert?
Ich wärf' es hin gleich einer faulen Quitte,
Die jedem mündigen Geschmack zur Bürde!

Mein Wunsch.

O könnt' ich dich mit einem Mal ergreifen,
Und aus der Erde finsterem Gewimmel
Erheben hochauf in die Pracht der Himmel,
Um unbefleckt im Lichte voll zu reifen!

Denn hier umlauert von verblümten Schleifen
Und übertäubt vom lärmenden Getümmel,
Wie leicht, auch ohne Willen, kann der Schimmel
Des Überwitzes dein Gemüth bestreifen!

Doch zage, Röschen, nicht! dir ist geblieben
Noch ungeschwächt des Herzens ganzer Wille,
Und in der Brust steht das Gesetz geschrieben:

Ehr' deinen Gott am Tag und in der Stille
Der Nacht, getreu der Menschheit freien Trieben
Und gleich entfernt von Eigensinn und Grille.

Die Beschränkung.

Heiter sinkt der Abend nieder,
Dämmernd schwebt empor die Nacht,
Vöglein zwitschern Abendlieder
Und die Wolken ziehen sacht.

Und so zieht durch mein Gemüthe
Ein Gedanke ewig wach,
Und so denk' ich einem Liede
Sacht und leise sinnend nach.

Doch es will mir nicht gelingen;
Denn es ist des Menschen Loos,
Daß er kann erst frei sich schwingen,
Deckt den Leib gelindes Moos.

Der Fremdling.

Wenn ich des Morgens sehe,
Wie zur entwölkten Höhe
Des Rauches Säule steigt,
Und Abends, wie die Quelle
Mit segenreicher Welle
Vom Berg zum Thal sich neigt,
Und wie die Wolken fliehen
Vom Auf- zum Niedergang,
Und wie die Sterne ziehen
Im Harmonienklang:
So möcht' ich hoch mich schwingen
Und in die Tiefe dringen
Und in die Weite ziehn
Möcht' in dem Rauche steigen,
Mich in den Wellen neigen
Und mit den Wolken fliehn:
Doch Wolk' und Welle sinkt
Rastlos dem Meere zu,
Dem armen Fremdling winkt
Erst in der Heimath Ruh!

Lenz und Liebe.

Wenn die Bäume heitern Tagen
Knospen, Blätter, Blüthen tragen:
Ist der Frühling wohl erschienen,
Kränze gilt es zu verdienen.
Wenn die Wangen schamroth glühen,
Und die Blicke schüchtern sprühen:
Naht der Liebe Bienenleben,
Küße nehmen, Küße geben!

Drei Wünsche.

1.

Ich wollt', ich wär' eine Beere
Von süßem Saft gefüllt,
Und hieng an deinem Pfade
Am Stengel unverhüllt.

Wie fühlt' ich mich beglücket,
Von deinem Fuß berührt,
Von deiner Hand gepflücket,
Zu deinem Mund geführt!

2.

Ich wollt', ich wär' eine Perle
Und schwämme herum im Meer,
Da ließ ich mich wohl fangen,
Zu Markte bringen her.

Wie glänzt' ich dann getroffen
Von deinem hellen Blick,

An deinem schönen Halse
Zu prangen, welch' ein Glück!

3.

Ich wollt', ich wär' ein Vogel
Und mir beschert das Loos,
Von deiner Hand genähret
Zu ruhn auf deinem Schoos.

Ich scheuchte jeden Kummer
Vom zarten Augenlied,
Es wiegte dich in Schlummer
Und weckte dich mein Lied.

Bayerisches Lied.

Bayerisch steht dem Bayern gut,
Bayerisch soll er leben,
Bayerisch soll er Gut und Blut
Für sein Bayern geben!

Laßt der Welschen toll Geschlecht
Grübeln und bekriteln,
Laßt sie frech an Pflicht und Recht
Und an Thronen schütteln!

Freiheit ist ihr Feldgeschrei,
Freiheit ihr Gefechte:
Und zuletzt, wenn Alles frei,
Bleiben sie doch Knechte.

Pflug und Streitaxt in der Hand,
In der Brust die Ehre,
Stehn für Gott und Vaterland
Wir und König Wehre.

Blühn wir unverwitterlich
Fest wie unsere Eichen,
Glühn wir stark und ritterlich
Aechter Mannheit Zeichen.

Ist dann unser Ende da,
Ei, das schreckt uns wenig:
Heil dir, o Bavaria!
Heil dir, Heil dem König!

Bayerisch steht dem Bayern gut,
Bayerisch soll er leben,
Bayerisch soll er Gut und Blut
Für sein Bayern geben!

Aernte-Lied.

Bring die tausendfält'gen Halme zu dem Aerntefest,
Blut der Rebe, Brod der Palme zu dem Aerntefest,
Chinas Gold, Arabiens Würzen, Schiras Perlenpracht,
Rios Edelstein zermalme zu dem Aerntefest!

Streu auf Cedernholz die Mischung und entzünde sie,
Daß im Schwung die Flamme qualme zu dem Aerntefest!
Bring die Harfe auch die alte, daß des Sängers Geist
Stürme dankberauschte Psalme zu dem Aerntefest!

Entzückung.

Mädchen, Mädchen! seliges Empfinden,
Als du wurdest meines Blickes Ziel!
Röschen, Röschen! himmlisches Entschwinden,
Als auf mich dein Flammenauge fiel!

Taumelnd flog ich über Wolkenfernen
Zu des Lichtes nebellosem Glanz,
Blickte nieder aus verklärten Sternen
Auf der Erde trüben Schwindeltanz.

Und ich sah um mich die Länder kreisen,
Eichen brausen und Vulkane glühn;
Sah die schönsten Auen sich vereisen,
Frühlinge aus kaltem Moder blühn.

Sah die Menschheit in Entwürfen wimmeln,
Lieben, hassen um ein wenig Staub;
Sah sie schwelgen in erlognen Himmeln,
Der Minute wesenlosem Raub.

Sah und lächelte in meinem Glücke
Ob der Erde jämmerlichen Lauf,
Wandte schon auf ewig mich zurücke
Jubelnd zu noch schönern Sternen auf.

Ach! da wandten sich die Schöpferflammen
Deines Auges und mit ihnen sank
Eine Welt in Finsterniß zusammen,
Wo ich taumelnd schon Vergöttrung trank.

Mädchen, Mädchen! wirst du ewig scheiden
Mit dem Wesen, das vom Himmel stammt?
Röschen, Röschen! wirst mich ewig meiden
Mit dem Auge, das Vollendung flammt?

Nimmer, nimmer! räthselhaftes Ahnen
Weckt in mir der Hoffnung Dämmerschein:
„Ringe gläubig!" — spricht ein Geister-Mahnen —
„Gläubig ringend nur wird Röschen dein!" —

Aufruf.

Wer ist bereit mit mir den Gang zu wagen!
Hoch auf die Berge, tief hinab in Schluchten,
Dort rastlos aufzustören die verruchten
Gesellen, die am Sturz der Menschheit nagen.

Wohl gab es Zeiten, wie die Weisen sagen,
Wo sich die Völker selbst geschäftig fluchten,
Indem sie wild in Leidenschaften suchten,
Was schlichten Sinnen nur vermag zu tagen:

Doch nun die Völker aus der Thorheit Schlünden
Sich ringen auf mit kühnem Selbstvertrauen,
Um froh und frei sich nur auf sich zu gründen.

Wer könnte da mit kaltem Blute schauen,
Wie Stolz und Bosheit heuchelnd sich verbünden,
Sie heimzudrängen in ihr altes Grauen?!

Zwei Wege.

„Von Einem nur willst du verstanden seyn?"
Wohlan so such' ihn auf, du wirst ihn finden,
Und freudig wird sein Herz sich dir verbinden,
In der sich Unschuld schließt mit Schönheit ein!

Und wirst du nur am falschen Flitterschein
Der eitlen Lust, o Röschen, nicht erblinden:
So sey gewiß — wird niemals dir verschwinden
Der Liebe Lust im irdischen Verein.

Und ruft die Stimme des gerechten Gottes,
Kannst freudig du dem Rufenden willfahren,
Da du gelebt im Glauben des Gebotes:

Doch fielst du in den taumelnden Gefahren,
Wirst du — schon hier das Spiel gemeinen Spottes —
Vor Scham versinken dort am Strahl des Wahren!

Dichters Bedürfniß.

Frei muß die Kraft aus freier Seele streben,
Wie die Natur gebeut im Bildungsgange,
Es muß die Brust im vollen Lebensdrange
Erweitern sich, vertiefen und erheben

Der eigne Edelsinn nur darf umgeben
Frei mit der Schönheit gütig holdem Zwange
Die höchste Kunst, der im gesprochnen Klange
Sich Gott und Mensch natürlich soll verweben.

Fehlt diese Freiheit: ach! so muß erbärmlich,
Geschmacklos sie dem Taggeschmack der Menge
Ergeben sich in Wort und Werken ärmlich.

Wenn nicht; so wird sie krampfhaft sich befreien
Und luftiglos aus der verhaßten Enge
Verlieren sich in öde Schwärmereien.

Matrosenlied.

Auf! ihr treuen, wackern Brüder,
Machet rasch die Anker los,
Höher wallt des Mädchens Mieder
Und die Thräne näßt den Schooß!
Fort! die Abfahrt wird verkündet,
Donnernd hallt der Strand zurück;
In der weiten Fremde findet
Einzig man das ird'sche Glück.

Liebchen trockne deine Thränen!
Muß ja doch geschieden seyn,
Und du darfst nicht ängstlich wähnen,
Daß ich werd' vergessen dein.
Pflege fleißig nur den Rocken;
Bin aufs Jahr ich wieder hier,
Flechte in die treuen Locken
Lohnend ich den Brautkranz dir!

Stets zu jung.

Und lebt' ich hundert Jahre,
Es wäre nicht genung;
Umschlöß' mich heut die Bahre,
Ich wäre nicht zu jung.

Denn mit der Erde fertig,
Geprüft in Lust und Schmerz
Ist seines Herrn gewärtig
Das jugendliche Herz.

Doch hat mich Gott gesendet
Zu seines Namens Preis,
Hat sich zu jung geendet
Stets meiner Jahre Kreis.

Die Beschäftigung.

Oft in stillen Waldbezirken
Wandle ich allein,
Zeichne zart in junge Birken
Unsre Namen ein.
Dich nach Oben, mich nach Unten,
Wohl auch umgekehrt,
Doch am liebsten eng verwunden,
Wie die Liebe lehrt.

Leg' zur Ruhe dann die Glieder
Unter ihrer Zweige Dach,
Stimme an die besten Lieder,
Die im Busen wach.
Wohl belauscht die Melodien
Heimchen oft und Nachtigall,
Wie sie durch die Wipfel ziehen
Im gedämpften Widerhall.

Und so lass' ich sie erschallen,
Bis die Abendglocke schlägt

Und die schlanken Birken wallen
Von des Zephirs Hauch bewegt;
Bis mich ernste Nacht umdunkelt,
Von des Himmels Blau
Mit bescheidnem Lichte funkelt
Hesper auf die Au. —

Deutscher Muth.

Nur heran nur heran
O Frankenmann!
Nur heran in blanken Geschwadern!
Das Auge glüht,
Von Kampflust sprüht
Das Blut in Germanias Adern!

Strahlt auch dein Glanz
Im gewaffneten Tanz,
Und führst du gediegene Klingen:
Nicht beben wir
Zu stehen dir;
Sie weiß auch der Deutsche zu schwingen!

Und stände der Fluch
Im ewigen Buch,
Daß Deutschland dem Welschen erliege:
Man sagen soll
Bewunderungsvoll:
Sie starben entkräftet vom Siege! —

Dichters Glück.

Wonne mir, Wonne, wenn goldener Sphären
Lichtstrom die lockige Stirne umblinkt,
Sich die Gefühle melodisch verklären,
Liebe die Seele, die betende, trinkt!

Bietet ihr Fürsten der Welt Millionen,
Bietet der Länder buntblühenden Plan,
Bietet vergebens die strahlenden Kronen
Für die Minute dem Glücklichen an! —

Die Wahrheit.

Wie die Stunden
Engverwunden
Eilen in der Zeiten Gruft:
So ohn' Ende
Steh' und sende
Meine Klag' ich in die Luft.

Lichter Träume
Heilige Räume
Wann umschließt ihr meinen Fuß?
Gottverwandte,
Lichtgesandte,
Wann durchglühet mich dein Kuß?

Nicht auf Feldern,
Nicht in Wäldern
Noch auf Bergen find ich dich:
Doch auf Flügeln
Ueber Hügeln
Himmelwärts belohnst du mich!

So vertraue
Ich und baue,
Bis die Todes-Stunde klingt,
Und die Seele
Ohne Fehle
Jauchzend sich zur Brautnacht schwingt.

Versuchung.

Jüngst sah ich schlafend dich im Grase liegen,
Und vor der Wange Gluth schien sich zu düstern
Das Abendroth, und nach des Athems Flüstern
Melodisch Stern und Blume sich zu wiegen.

Da trat zu mir der Meister im Betriegen
Und sprach: „Was säumst du, da dein Blick so lüstern
„In ihren Reizen schwelgt, dich zu verschwistern?
„Willst du die Frucht, mußt du den Acker pflügen!“

Er sprach's, und ich vernahm's mit kaltem Schaudern,
Da schlugst, begegnend mir zu Hilfe immer,
Du auf des Auges Glanz, und ohne Zaudern

Eilt' er hinweg — der höllische Verächter,
Sich vor der Unschuld allmachtvollem Schimmer
Entflüchtend mit ohnmächtigem Gelächter.

Frage und Antwort.

Hörst, Mädchen, die Wasser klingen
Und kennst du den lieblichen Klang?
Hörst, Mädchen, die Vöglein singen
Und kennst du den zarten Gesang?

Wohl kenn' ich Lied und Triebe
Wohl, denen es entsprang:
Der Wasser Klang ist Liebe
Und Liebe der Vögel Gesang! —

An die Gefährten.

Auf, auf Gefährten, auf! die Nebelschleier
Mit ihrem stickendem Geruche fallen,
Und hoch empor im Siegesprunke wallen
Die Sonnen, ladend zu des Tages Feier.

Laßt unten tief die mitternächtigen Schreier,
Die sich im faulen Moderdampf gefallen, —
Und schwingt wie Adler über Wolkenhallen
Euch kühn empor und werdet frei und freier.

Hat erst der Muthigste den Wall erstiegen,
Bald werden zahllos sich die Helden drängen,
Und matt und todt die finstern Mächte kriegen.

Dann werden in der Grüfte dumpfen Gängen
Erstehn die Ahnen, die auf Lorbeern liegen,
Geweckt von Sieg = aufjauchzenden Gesängen.

Der Blick.

Mädchen meinst ich glaubte dir,
Als du gestern gingst von mir
Sagend, daß ein Andrer dir
Sich ins Herzchen stahl und mir
So den Himmel raubte?
Möglich, daß ich's glaubte,
Hättest, Liebchen, mir dazu
Nicht ins Aug geschauet du. —

Der zweite Lenz.

Der Blüthe gleich, im Monat März entsprungen,
Ist dieser Lieder schwächliches Gewinde;
Wie jene sich der mütterlichen Rinde
Durch falschen Hauch gelockt zu früh entrungen:

So sind auch sie zu jugendlich entklungen
Aus ihrer Wiege schützendem Gebinde,
Und starben, kaum geboren, als die Winde
Des frostigen Apriles sie durchdrungen.

Kahl steht der Baum nun, der so viel versprochen,
Ihn wird des Herbstes goldne Frucht nicht schmücken,
Und nicht ihr Süß die Liebenden beglücken,

Die in gepfleget in den Säuglingswochen:
Doch weinet nicht; es kann so Frucht wie Blüthen
Ein zweiter Lenz ja doppelt euch vergüten! —

---

*

Reminiscenzen.

Schwebende Schwingung
Sanfte Verschlingung
Hegt und bewegt die kindliche Brust;
Aber die Stunden,
Hurtig entschwunden,
Wecken und nähren die schlummernde Lust.

Und der Knabe greift zum Netze,
Hascht den leichten Schmetterling,
Daß sein Auge sich ergötze
An dem bunten Farbenring;
Und das Mädchen bricht die Blüthe,
Schmückt das goldne Lockenhaar,
Fragend nicht in zarter Güte,
Ob die Blume fühlend war.

Doch der Minuten Gewimmel
Enteilt, und es schwillt
Die Knospe empor,
Und den heitern Himmel
Umhüllt
Der Wolke Flor. —

Und das Mädchen sinnt und weilet
Am beblümten Wiesenbach,
Mit der Fluth Gemurmel theilet
Sie der Brust geheimes Ach.
Und sie schont des Blumenreiches;
Denn der Jungfrau Seele fühlt
Und erwägt, ob nicht ein Gleiches
Wohl der Blumen Brust durchwühlt.
Auch der Jüngling zieht alleine,
Lauscht dem Weh der Nachtigall
In dem Schatten stiller Haine
Bei des Mondes sanftem Strahl.
Und er schont des Silfenreiches
In des Frühlings rascher Flucht;
Denn er wähnt, daß es ein Gleiches —
Harmonie und Liebe sucht.

Aber vertraut und nimmer zurück
Nach dem Vergangenen sendet den Blick
Immer voran
Ziehet die Bahn!
—

Nur der Geschöpfe muthiges Streben
Rühret die Götter und sie geben
Gnädig das ersehnte Glück. —

O säuselt leis
Ihr Blümlein im Kreis!
Ihr Abendwinde
Umspühlt
Und kühlt
Gelinde
Die glühende Wange:
Entzückt vom Drange
Der ersten Liebe schwelgen Beide
Im Schoose der Freude;
Denn sie haben gefunden,
Und verloren für die Zeit
Sind sie liebevoll umwunden —
Reicher als die Ewigkeit! —
Daß er ewig ihnen bliebe! —
Doch den Taumel tilgt die Zeit,
Und die Glut der jungen Liebe
Kühlt sich in des Lebens Streit. —

Hört ihr die Posaunen schmettern
Ueber jenen Hügeln dort? —
Zu der Schlacht blutvollen Wettern
Rufen sie den Jüngling fort.
Und er folgt dem Bruderheere;
Höher als der Liebe Pfand
Gelten Kronen ihm der Ehre,
König, Gott und Vaterland. —
Schon verstummen die Trompeten,
Das Gefild starrt helmbesät,
Auf den Knien die Streiter beten
Laut zu Gottes Majestät:
„Lenker des Schicksals, Lenker der Schlachten,
„Segne der Kinder liebendes Trachten,
„Stärke den Arm zum tapfern Gefecht!
„Beuge den Hochmuth, tilge die Gierde,
„Rette der Menschheit einzige Würde,
„Rette der Völker geschaffenes Recht!
„Vater dich glauben, dich hoffen, dich lieben wir!
„Vater dir leben und kämpfen und sterben wir!
„Segne das Glück und segne die Noth,
„Freunden und Feinden gib tägliches Brod
„Und deine Gnade im Leben und Tod!“

Schön bist du o Mensch in Demuth
Herrlich in der Andacht Glut:
Aber fürchterlich im Zorne,
Schrecklich in des Kampfes Wuth!
Alles wirft dein Haß zu Boden,
Was die Liebe aufgebaut,
Fluch und Flammen haucht dein Odem,
Und dein Auge blutig thaut.
Doch die Stürme — sie verrauschen,
Und die Leidenschaften tauschen
Und verlieren Gluth und Kraft.
Friedlich ziehen ein die Helden
Aus des Kampfes freien Felden
In der Heimath süße Haft.
An des Vaterlandes Gränzen
Harrt, geschmückt mit Myrtenkränzen
Ernster Jungfraun holde Schaar.
Und die Feierglocken läuten
Hell und laden mit den Bräuten
Sie zum schimmernden Altar.

Nimmer mag der Mensch sich regen
Mit Gedeihen, wenn ihm fehlt

Gottes Gnade und der Segen,
Den er nur durch sie erhält.
Drum erkennt den Ruf zum Heile,
Dankt und beuget Haupt und Knie,
Und erfleht, daß nie enteile
Sel'ger Liebe Harmonie!
Lieb' ist Vorgenuß der Himmel,
Lieb' ist jedes Lebens Hort:
Selig, wer im Weltgewimmel
Ruft ins Werk der Liebe Wort! —

Hütten erstehen
Im freundlichen Thal,
Kühlend umwehen
Duftig mit Trauben
Belastete Lauben
Das kräftige Mahl.

Süße Lust, auf eignem Herde
Sich zu kochen seine Speise,
Zu genießen sie im Kreise
Muntrer Kinder, zartgewürzt

Von der Gattin lächelnder Geberde,
O des Lebens drückendste Beschwerde
Ist vergessen! hold verkürzt
Eilen hin die trauten Stunden,
Neue Kraft hast du gefunden
Zu dem Werke deiner Pflicht. —
Doch die Jahre fliehn vorüber,
Deines Auges Strahl wird trüber,
Und der Muskeln Kraft zerbricht;
Altern mußt du: zage nicht!
Mag vergehn der Sinne Stärke,
Ewig jung zum neuen Werke,
Bleibt das Herz, der Geist, der Wille,
Ihre ungebeugte Fülle
Schwingt sich zur Unendlichkeit.
Dort im Bund mit höheren Naturen,
Ungestört von Wahn und Streit,
Wandelst du auf lichten Spuren
Näher der Gottähnlichkeit. —
Und der Erde gingst du nicht verloren,
Hast du recht gelebt;
Denn das Werk, das deine Kraft geboren,
Währt und strebt

In den Kindern, Brüdern, Freunden weiter,
Die im Leben muthige Begleiter
Dichtgeschaart um deine Leiche stehen,
Festentschlossen als geweihte Streiter
Treu zu halten bis ans Grab
An des Wortes neuem Bunde,
Der des höhern Lebens Kunde
Ihnen gab! —

Gott der Liebe.

Wie soll ich heute durch die Saiten streifen,
Wie der Akkorde bunte Klänge weben,
Daß sie erhaben in einander schweben,
Und meine Freunde ihren Sinn begreifen?

Es ist vergebens! meine Sinne schweifen
Betäubt umher von Dämmerung umgeben,
Ohnmächtig des Gehirnes Nerven beben,
Und kein Gedanke will zur Klarheit reifen!

„Wen willst du singen?“ fragt ihr meine Trauten?
Den ich nicht schrieb', auch wenn ich ewig schriebe,
Den Keines Geist gedacht noch Blicke schauten;

Deß Preis sogar noch unerreichet bliebe,
Wenn rauschten alle Erd- und Himmels-Lauten,
Den Unaussprechlichen — den Gott der Liebe!

Tändelei.

Blümchen pflück' ich dir zum Kranze,
Blümchen zart und wunderhold,
Blümchen in dem Maienglanze,
Blümchen weiß, blau, roth und gold.
Und du nimmst die zarten Blümchen
Liebend als der Liebe Pfand,
Ehrest sie gleich Heiligthümchen,
Pflegest sie mit emsiger Hand.

Und für jeglich Blumengrüßchen
Gibst mit seelenvollem Blick
Du ein herzlich warmes Küßchen,
Und ich küße dich zurück.
Also tändeln unter Bäumen,
Tändeln wir am Wiesenbach,
Und in himmelvollen Träumen
Tändeln unsre Seelen nach.

Vergötterung.

Herauf herauf, mein Mädchen, ohne Zagen!
Die Nacht entfleucht, die Zauberrosse schäumen,
Und heben hoch mit frührothtrunknem Bäumen
Entgegen sich des Morgenhimmels Tagen.

Treu von des Jünglings linkem Arm umschlagen,
Schwebst du gewiegt von überirdschen Träumen,
Indeß sein rechter Arm mit goldnen Zäumen
Zur Siegespforte lenkt den glühnden Wagen.

Wie wirst, o Mädchen, du geblendet staunen
Aufbebend an Walhallas Sonnenborden
Beim Jubel hellerdröhnender Posaunen?

Sodann bewillkommt von dem Kreis der Helden,
Wirst ewig glänzen du dem heil'gen Orden
Gereiht von Lorbeer-windenden Thusnelden!

Das Reich der Liebe.

In der Welt gesammten Reichen
Herrschen Rangstolz und Geschlecht,
Fürsten muß der Bürger weichen
Und dem Bürger weicht der Knecht.
Nur im Reich der Jugendliebe
Weiß man keinen Unterschied,
Einig durch den Bund der Triebe
Ist auch gleich ein jedes Glied!

Verfall.

Rausch auf mein Genius, daß des Erdballes
Geschöpfe rings vom tiefen Schlaf erwachen
Und so vernehmen, wie die Teufel lachen
Im Ueberblick ohnmächtigen Verfalles.

Ein jeder sieht und hört nur sich, und Alles,
Was ihn umgibt, will er zu Nutz sich machen,
Pflicht, Ehre, Tugend, Haß und Lieb' entfachen
Sich streitend nur im Frohndienst des Metalles.

O wie vermag der Mensch so tief zu sinken,
So ganz zu läugnen seine Götterwürde,
Daß er, statt aufwärts zu der Sterne Blinken

Den Blick zu heben, tief im Moore kauert,
Der Bestie gleich, und sich und uns zur Bürde
Gefräßig stets die Gegend überlauert.

Ermunterung.

Ein Jährchen zu vergeuden
In Liebeslust und Freuden,
Ei Freunde! das ist brav.
Kaum kann ich es erwarten,
Bis Baum und Strauch im Garten
Erstehn vom Frost und Schlaf.

Da geht es an ein Kosen
Um Veilchen und um Rosen,
Und Bien' und Silfe küßt:
Wer da in öden Träumen
Nicht scheut sich faul zu säumen,
Der ist ein schlechter Christ!

Auf, Freunde! tilgt den Kummer
Und eitlen Sorgenschlummer,
Die Falte vom Gesicht!
An Gottes Liebeswerken
Gefühl und Herz zu stärken,
Das ist des Christen Pflicht! —

Den schlechten Dichtern.

O fürchterlich wird das Gericht erdröhnen
Noch über euch, die ihr mit Gaunerlarven
Es wagt, aufblickend nach der Himmelsharfen
Urheil'gen Preis, den Genius zu höhnen!

Und wenn die Götter einst, sich zu versöhnen,
Den frechen Schänder in die Hölle warfen:
Wird wohl die neue Zeit mit minder scharfen
Bannfluch den Frevelmuth an Zucht gewöhnen?

Ihr führt das Volk mit kaltem Herzen irre
Und machet es der sinnigen Verbindung
Der Kunst abhold durch läppisches Gewirre;

Denn arm an Geist und geistiger Erfindung
Könnt ihr mit tragisch komischem Gegirre
Brandmarken nur Gedanken und Empfindung!

Meinetwegen.

Das Leben ist ein Spiel des Augenblickes,
Und wer gelernt ihm rücksichtslos zu fröhnen,
Der wird die Erde bald an sich gewöhnen
Und sie regieren mit der Macht des Blickes.

Vergißt er nur vom Taumelschwung des Glückes
Betäubet niemals, daß auch ihm erdröhnen
Einst die Posaunen, ewig zu versöhnen
Den Wechsel des vergänglichen Geschickes:

Dann mag er hoch auf Schwindelthronen rasten,
Und funkelnd mögen ihn fünf Diademe
Wie einst des fünften Karl Haupt belasten:

Ihm bleibt doch ewig eine unbequeme
Zersplitterung und ein mühselig Tasten
Im Nebeldrang sich streitender Systeme!

Himmel und Hölle.

Könnt' ich doch mit nimmermüden Augen
Ewig Andacht aus den Sternen saugen,
Aus den Sternen ewig Harmonie:
Bald, o bald dann würde sich verklären
Meine Seele, bald aus Friedenssphären
Gott zu hehren Festen laden sie!

Doch in Schwäche ist der Mensch geboren
Und der Schwäche bleibt er zugeschworen,
Bis der Tod die herbe Schranke bricht.
Dann entsinkt die Hülle zum Verwesen;
Doch die Seele, göttlich auserlesen,
Schwingt sich auf und stehet zu Gericht.

Bist du grad und offen stets gewandelt,
Hast du recht und sittlich stets gehandelt,
Wohl dir wohl! dich lohnt des Himmels Pracht:
Aber wehe! wenn du, wachsend schlimmer,
Taub der Tugend sterbendem Gewimmer,
Wehe, wehe dir! die Hölle lacht.

Tief in Ketten mußt du ewig dürsten,
Teufel selber unter Teufelsfürsten
Zähneknirschend heulen deinen Fluch:
Kein Lebendiger kann den Schauder fassen,
Seelenwuchernd ewig nur zu hassen,
Ewig brütend finstern Widerspruch!

Aber aufwärts — ha! das Wonneleben,
Freier stets zu freiern Räumen schweben,
Segen stammelnd in des Segens Lust;
Ueberströmt von Himmelsharmonieen
An den Thron der Wahrheit hinzuknieen,
Aufgelöst nur meines Gott's bewußt!

Friedbeseligt aus dem ird'schen Zanke —
Millionen Seelen Ein Gedanke,
Millionen Herzen und Ein Schlag!
Heilig, Heilig, Heilig in der Höhe
Vater! Heilig Dir in Lust und Wehe —
Ach, und Alles, was Dein Kind vermag! —

Dichters Lohn.

O herrlich muß es seyn, wenn von den Thronen
Die Fürsten schaun des Friedens goldne Saaten,
Wenn sie geschätzt, geliebt von Millionen
Der Tod begräbt im Schooß beglückter Staaten;
Doch minder herrlich nicht den Dichter lohnen
Des Geistes Kinder, sind sie wohl gerathen;
Entschlummernd neigt er gleich des Volkes Hirten
Das heitre Haupt auf Lorbeern hin und Myrten.

Muth.

Laßt die Wolken wild im Sturme rauschen,
Donner sich mit grellern Donnern tauschen,
Theure Brüder, laßt und zaget nicht!
Mag die Welt verfolgen uns und hassen,
Wenn wir uns nur selber nicht verlassen,
Hat ihr Thun und Denken kein Gewicht.

Fremder Afterhilfe nicht vertrauen,
Sondern kühn auf eigne Tugend bauen
Soll der Mensch nur mit gerechtem Maß!
Dann verrätherischer Bruder zeige
Immerhin dem Feind verborgne Steige;
Sterbend siegt Leonidas! —

Die Königswahl.

Als einst der Steine Fürsten sich erwählen
Den König wollten, sprach mit ernstem Tone
Der Diamant: „Ich unterließ zu stählen
„Des Leibes Jugendkraft in keiner Zone;
„Und meiner Strahlen Fluth — wer kann sie zählen,
„Wie sie entströmen dem gediegnen Throne?
„Drum Brüder säumt nicht länger zu vermählen
„Mir, dem erprobten Haupt, die Königskrone!“

„An Glanz vielleicht und auch an roher Kraft
„Muß ich dir weichen“ — sprach mit süßem Tone
Drauf der Rubin — „doch minder ehrenhaft
„Bin ich gemeldet drum in keiner Zone,
„Und wer von euch dem Reiche Einheit schafft,
„Wenn sie entquillet nicht von meinem Throne?
„Drum eile denn, geliebte Brüderschaft,
„Rasch zu vermählen mir die Königskrone!“

„Ihr habt ersonnen eure Rede gut,“ —
Sprach der Smaragd sodann mit sanftem Tone —
„Wer aber folgte wohl mit Gut und Blut
„Euerm Gebot nur in die Nachbar-Zone,

„Erhielte aufrecht nicht der Kräfte Muth
„Der Strahlenquell, der fleußt von meinem Throne?
„Drum, theure Brüder, tilgt der Zweifel Brut
„Und einet meinem Haupt die Königskrone!"

Nun herrschte Schweigen rings, bis der Opal
Dasselbe brach mit friedereichem Tone:
„Wohl, edler Demant, über Berg und Thal
„Führ deine Kraft uns in die fernste Zone!
„Doch Zwietracht bleibe fern dem Bundesmal,
„Drum theile der Rubin mit dir die Krone:
„Und daß erlösche nie des Muthes Strahl,
„Sey der Smaragd der Dritte auf dem Throne!"

So schließet der Opal, und die Gemeinde
Empfing das Wort mit lautem Beifallstone.
Dem schönen Bunde wichen alle Feinde,
Des Ruhmes Preis erscholl von Zon' zu Zone;
Und herrlich blüht das Reich, das so vereinte
Der Kräfte höchste drei auf seinem Throne:
Drum glücklich jedes Volk, dem nicht verneinte
Der Himmel solche Trägerschaft der Krone! —

Der Christ.

In des Menschen Seele spricht
Ein verborgnes Heldenmahnen,
Spornend ihn sich zu erstreiten
Lohn glückseliger Ewigkeiten;
Ach! er kann den Himmel ahnen,
Ihn ergründen kann er nicht.

Doch ein wunderbares Licht
Dämmert aus entlegnen Welten,
Und es klingt wie Flötenweise:
Glaube an das Land der Preise!
Dorten wird die Tugend gelten,
Glauben ist des Menschen Pflicht!

Hast den zaubervollen Ton
Gläubig horchend du empfangen:
Strahlt gleich jungen Morgenröthen
Hoffnung dir in Lust und Nöthen,
Sänftigend das Glutverlangen,
Hoffnung ist des Glaubens Lohn.

Wenn das heilige Doppelband,
Glaub' und Hoffnung dich umschlungen:
Schließt es mit der Rosenschleife
Führend dich zur Engelreife
Liebe, wie sie Gott entsprungen:
Liebe Himmelsunterpfand!

Glücklich, dreimal glücklich ist,
Wem das dreimal heilige Zeichen
In dem Graun umwölkter Nächte
Die geheimnißvollen Mächte
Dreimal hochbegnadend reichen,
Dreimal glücklich ist der Christ! —

Der Morgen.

Auf! und lustig in die Frische
Aus des Zimmers träger Luft;
Rosig schimmern die Gebüsche,
Und es strömt der Blumen Duft.

Und das Vöglein in den Zweigen
Zwitschert seinen Nachbar wach,
Und der Nachbar will nicht schweigen,
Muntert sich und zwitschert nach.

Und so klingt es in die Runde,
Aus den Wipfeln in das Ried,
Und es rauscht von Mund zu Munde
Schon das vollste Jubellied. —

In den Sternen ist's zu lesen
Und es deutet sich im Klang:
„Vater! Deiner Liebe Wesen,
„Preisen Dich im Lebensdrang!"

Aufgebot.

Die Menschheit ruft: wohlan! so laßt uns schmieden
Des Eisens Stärke noch, eh' sie verglühet,
Daß spurlos nicht die junge Kraft entsprühet
Und rostend sich verzehrt von uns gemieden.

Nur wem das Eisen blank und scharf beschieden,
Kann sicher traun, daß er nicht fruchtlos mühet
Sich in dem Lebenskampfe, daß er blühet
Dereinst gesegnet und gekrönt in Frieden.

Von wannen soll die Menschheit Rettung hoffen,
Wenn schon das Kind in seiner weichsten Jugend
Vom Donnerkeil des Lasters wird getroffen?

So lasset denn, an Hebel Hebel fugend,
Rastlos die junge Kraft bestehn den schroffen,
Doch palmenreichen Gang der ewigen Tugend!

Die Verirrte.

Flink hüpfen die Lämmer im schwellenden Klee,
Frisch spielen die Fischlein im glänzenden See,
Süß duften die Blümchen am wehenden Strauch,
Sanft fließet der Vögel melodischer Hauch.

Sonst sah es mein Auge mit strahlender Lust,
Jetzt füllt es mit Wehmuth die zitternde Brust;
Mir schweben die seligen Tage vorbei,
Wo noch mein Gemüthe von Sünden war frei.

Wo flink mit den Lämmern im Grase ich sprang,
Wo froh mit den Vöglein im Thale ich sang,
Wo ich das bescheidene Veilchen gepflückt,
Damit mir die lockige Stirne geschmückt.

Doch wehe, der Busen der friedliche schwoll,
Er wurde so eng mir, er wurde so voll:
Die Lämmlein — sie schliefen im Grase so sanft,
Die Fischlein, sie ruhten im schilfigen Ranft;

Die Sternlein, sie blinkten mit kindlicher Huld;
Da habe mein Gut ich — mein höchstes verbuhlt!
Nun sitz' ich voll Reue am glänzenden See,
Die Thräne bethauet den schwellenden Klee.

Umsonst doch weinet das Auge sich schwach,
Das Echo nur spottet die Klage mir nach;
Ist einmal entschwunden das himmlische Glück
Jungfräulicher Liebe, kehrt's nie mehr zurück! —

Der Genius.

Sage, Genius, mir: Was bindet
Mich an Erde und an Pflug?
Ernte kömmt und Ernte schwindet,
Und ich habe nie genug. —

„Brod ist nöthig deinem Leben,
„Darum gab dir Gott den Pflug,
„Aus der Erde es zu heben,
„Dem Zufriednen ist's genug.

Soll sich nie mein Sehnen stillen,
Lichtre Sonnen, reinre Luft
Und nur etwas freiern Willen,
Und zum Himmel wird die Gruft!

„Thor! des Thales Lüfte müssen
„Nach des Wohners Wesen seyn:
„Kannst nur diese Luft genießen
„Nur ertragen diesen Schein:

„Werde durch Entsagung freier,
„Glaube was dein Gott verspricht:
„Und es reißt der Sonne Schleier
„Und des Willens Schranke bricht.

„Und wonach die Seele dürstet,
„Schwebt dir aus der Wolken Flor,
„Und du prangest hochgefürstet
„In der Himmelsfürsten Chor!“ —

Die blinden Sänger.

Vor Zeiten herrscht' ein König
Ob blühender Städte Kranz,
Der däuchte sich nicht wenig
In seines Thrones Glanz.
Er hatte blanke Heere,
Ihm floß der Schätze Born,
Die Flotten zweier Meere
Vollzogen seinen Zorn.

Nur Eines macht ihm Kummer,
Lag schwer auf seiner Brust,
Raubt ihm der Nächte Schlummer,
Raubt ihm des Tages Lust;
Er hatte keinen Erben,
Den Thron zu halten stet:
Er that, ihn zu erwerben,
Manch brünstiges Gebet.

Da fühlte denn Erbarmen
Der Herr mit seiner Noth

Und sendete dem Armen
Ein Kind mit dem Gebot:
„Läßt du den Knaben schauen
„Eh' zwanzig Jahr zurück,
„Die Sonne: soll umgrauen
„Die Blindheit seinen Blick."

Da dachte schlau der Alte:
„Die Dingung ist nicht groß;
„Den Knaben mir erhalte
„Ein unterirdisch Schloß!"
Und wie er es beschlossen
So ward es auch vollbracht;
Den heißersehnten Sprossen
Empfing der Berge Nacht.

Dort pflegt beim Kerzenscheine
Ihn milder Frauen Hand,
Bis sicher auf dem Beine
Der blonde Junge stand.
Dann ward er auch belehret
In allen Künsten fein;

Des Jahres einmal kehret
Der König bei ihm ein.

Und glücklich schon entschwanden
Der Jahre fünf und zehn,
Und dennoch muß zu Schanden
Der Plan des Königs gehn.
An Kindes Statt er hatte
Ein holdes Töchterlein,
Dem soll der Prinz als Gatte
Einst treue Liebe weihn.

Im Busen des Mädchen tobten
Der Sehnsucht Pulse laut,
Zu schauen den Verlobten
Verlangt die junge Braut.
Und dem Begehr sie wußte
So lindes Wort zu leihn,
Daß wohl der König mußte
Den zarten Wunsch verzeihn.

Als schwanden sechszehn Jahre,
Da sprach der Alte mild:

„So schau' denn und bewahre
„Im Herzen treu sein Bild."
Nichts hieß das Mägdlein warten,
Da so der König sprach:
Doch erst sie noch im Garten
Ein frisches Röschen brach.

Der Jüngling hieß willkommen
Den väterlichen Herrn,
Die Jungfrau stand beklommen
In dunkler Ecke fern.
Als nun der Sohn verkündet,
Wie treu er seiner Pflicht,
Der König sich befindet
Zufriednen Sinns und spricht;

„Weil du so brav zu walten,
„Mein Sohn, verstanden hast:
„Sollst du zum Lohn erhalten
„Heut einen lieben Gast."
Er sprach das Wort und wandte
Sich zu dem Mägdlein schnell,

Auf dessen Wangen brannte
Die Scham und Freude hell.

Wie der geheilte Blinde
Erst scheu die Sonne schaut:
So schaut mit scheuem Blicke
Der Prinz die holde Braut.
Doch bald die Scheue schwindet,
Wenn rein die Seelen sind;
Und zum Verwandten findet
Verwandtes sich geschwind.

Daher sich auch verstanden
Die jungen Herzen, und
Je reiner, je fester sie banden
Der Liebe treuen Bund.
Sie hatten sich viel zu sagen
Mit holder Innigkeit
Von künftigen schönen Tagen
Und von vergangenem Leid.

So hatten sie vergessen
Den König und sein Geleit,

Der Dank und Befehl indessen
Des Sohnes Pflegern beut.
Drauf naht mit zauderndem Fuße
Er sich dem trauten Paar
Und spricht: „Zum Abschiedsgruße
„Reicht euch die Rechte dar.“

Dieß Wort — wie kalt und schmerzlich
Traf es der Kosenden Ohr!
Sie baten um Frist so herzlich:
Der König sprach wie zuvor.
Da nahm Chlotild die Rose
Von der bewegten Brust,
Mit kindlichem Gekose
Sie sprach: „Das Blümchen mußt

„Als der Erinnerung Zeichen,
„Du mir, mein Theobald,
„Beim Wiedersehen reichen;
„Ich kehre zurück sobald
„Als möglich!“ — „Und auf immer!“

Der König tröstet und schied,
Nicht ahnend, daß er nimmer
Des Sohnes Auge sieht.

Der arme Jüngling hatte
Nun keine Ruhe mehr;
Stets wallt der holde Schatte
Chlotildens vor ihm her.
Das war ein mächtiges Sehnen,
Das war ein Schmerzensdrang,
Es schienen sich zu dehnen
Die Stunden doppelt lang.

Bald hört er fernes Rauschen,
Das immer näher kam,
Bald lieber Stimmen Tauschen
Sein lauschend Ohr vernahm.
Doch sah sich stets betrogen
Der Jüngling; da begann
Die volle Brust zu wogen,
Die stumme Thräne rann.

Mit jeder Stunde bänger
Schlug sein verwundetes Herz:
Da trug er nimmer länger
Den namenlosen Schmerz.
Sie suchen war sein Wille:
Als er, da Alles schlief,
In tiefer Nacht so stille,
Der bittern Haft entlief.

Die Liebe reicht ihm Flügel,
Die Liebe Stärk' ihm schafft:
Er hebt die schweren Riegel
Mit nie gefühlter Kraft.
Der Sterne bleich Gewimmel
Schwamm in der blauen Luft,
Es stieg zum Morgenhimmel
Der Frühlings-Blüthenduft.

Ihm bebten heftig die Glieder,
Als er die Wunder sah,
Zu Boden sank er nieder,

Ihm war die Gottheit nah.
Aus seiner Andacht Feier
Erweckt ihn ein Gesang,
Der freier stets und freier
Sich durch die Zweige schwang.

„Wann, Vater! soll entschwinden
„Der unnennbare Schmerz,
„Wann Ruhe wieder finden
„Mein sturmbewegtes Herz?
„Dort jener graue Hügel
„Deckt meine Liebe zu.
„O Zeit! entfalte die Flügel
„Und eile doppelt du!

„Daß kehre süßer Friede
„In meine Seele bald,
„Und bald Chlotilden biete
„Die Rose Theobald!“
Sang's und zu ihren Füßen
Sie den Geliebten schaut,

Der Freude Thränen grüßen
Die hocherröthende Braut.

Mit flehendem Blick nach Oben
Der Jüngling die Rose hielt,
Vom feuchten Gras ihn hoben
Der Jungfrau Hände mild.
Jetzt — himmelvolle Wonne! —
Küßt er das theure Kind,
Da tauchte auf die Sonne —
Ach! und er wurde blind.

Der Alte hat's erfahren
Und seine Thräne floß,
Bis sich auch ihm nach Jahren
Des Auges Licht verschloß.
Jetzt wallt ihn Nachbargauen
Ein blindes Sängerpaar,
Der Eine blond zu schauen,
Der Andre bleich an Haar.

Von Jungfraunhand geführet
Ziehn sie die Burgen hin,
Wohl hat ihr Sang gerühret
Manch stolzen Fürsten-Sinn.
Sie singen in weichen Klagen
Von blühender Städte Kranz,
Von einstigen goldenen Tagen
Und von entschwundenem Glanz.

Sie singen des Frühlings Blüthe,
Der Menschheit winzige Macht;
Sie singen von Gottes Güte
Und seines Namens Pracht.
Schaust du die Sänger — die blinden,
Erkennen wirst du bald
Den König mit seinen Kinden —
Chlotild und Theobald!

Der Liebe Sieg.

Zu Waldenburg im Schweizerland
Ragt ein verödet Schloß,
Dort lebte, als es blühend stand,
Ein Graf an Würden groß.
An Landen und Vasallen reich,
War ihm an Macht kein Ritter gleich.
Zumeist ergötzte sein Gemüthe
Jedoch des Kindes Jugendblüthe.

Von Hals und Stirne schimmernd weiß,
Von Mund und Wange roth,
Erscholl des Mädchens hoher Preis,
So weit der Tag gebot.
Drum dachte sich der Alte schlau:
Sollst werden eine hohe Frau,
Sollst tragen Scepter mir und Krone
Und herrschen auf demantnem Throne.

Die Jungfrau doch von mildrem Sinn
Und frei von stolzem Wahn,

Gott und der Himmelsköniginn
In Demuth zugethan:
Sie dachte nicht an Fürstenglanz,
Geschmückt mit einem Rosenkranz
Fleht sie, daß wohlbehalten bliebe
Der Jüngling ihrer ersten Liebe.

Das war ein junger Ritter, schlank
Von Wuchs, von Haaren blond,
Sein Auge glänzte kühn und frank,
Doch ruhig wie der Mond.
Geübt in Schwert und Lautenspiel
Galt er bei Fraun und Männern viel:
Dem Fräulein mußt' er fern sich halten,
Weil ihre Väter feindlich walten.

Doch ob der Erde blinder Wahn
Es hassend oft zerriß,
Das Gute wandelt seine Bahn
Und findet sich gewiß;
Wo Menschen hadernd es entzwein,

Da tritt der Himmel helfend ein:
Und also hat er auch gebunden
In Liebe Max und Rosamunden.

Es war am heiligen Ostertag,
Da lud beim Morgenstrahl
Das Schweizervolk der Glockenschlag
Zum ewigen Bundesmahl.
Ein Kirchlein war es wohlbekannt,
Zu Sankt Mariahilf genannt,
Wo sich die gläubige Gemeinde
Zum Sakramente fromm vereinte.

Vom Schleier züchtig eingehüllt
In der Kapelle Grund,
Heiß von der Andacht Glut erfüllt
Lag betend Rosamund.
Dem Fräulein gegenüber sieht
Dein Auge, wie versunken kniet
Max in der Demuth Schuldempfinden
Und denkt voll Reue seiner Sünden.

Die heilige Messe war gerückt
Bis zur Kommunion,
Und die Gemeinde harrt gebückt
Auf den Erlöser schon.
Zu ihr gekehrt der Priester sprach:
„Ich bin nicht werth, daß du mein Dach
„Betrittst, ein Wort nur und zur Stunde,
„Mein Herr und Heiland! ich gesunde.“

Er sprach's; die Klingel klang und schwieg,
Das Himmelsbrod herum
Zu reichen, vom Altare stieg
Er mit dem Heiligthum.
Da schlug des Schleiers Flor zurück
Die Jungfrau, und des Jünglings Blick
Ist ihres Auges Huld begegnet,
Und Gott — Er hat den Blick gesegnet.

Genossen ist das Sakrament,
Des Schleiers Hülle fiel
Und mählig die Gemeinde trennt
Sich nach der Heimath Ziel.

Auch unser Ritter säumend bog
Nach Norden, während südwärts zog,
Die mit des Auges Huld durchdrungen
Sein Herz, daß liebend es erklungen.

Seit der Minute, wo er sah
In ihres Auges Klar,
Verstand er nicht, wie ihm geschah,
Dahin sein Friede war.
Er irrt durch Berg und irrt durch Thal,
In Waldesnacht, am Wasserfall
Will er in dem verworrnen Rauschen
Sich Klang für sein Gefühl erlauschen.

Der Jagdspieß und die Büchse lag
Vergessen in dem Schloß,
Im Stall verhaßte Ruhe pflag
Das edle Jägerroß.
Nur seine Laute war ihm lieb
Vor Allen, sie alleine blieb
Durch Berg und Thalweg sein Geleite
Und ruhte Nachts an seiner Seite.

In ihren zarten Schoos ergoß
Der Jüngling Lust und Schmerz,
Aus ihr gelind entgegenfloß
Ihm Trost in Geist und Herz.
Und plötzlich in der Sehnsucht Harm
Nahm er die Laute in den Arm
Und zog vom Hause ohn' Ermüden
In Eile zu dem theuren Süden.

Durch Lichtgewölke blinkte hold
Des Mondes bleiche Pracht,
Es schimmerte der Sterne Gold
Durch die verschwiegne Nacht,
Als an des Schlosses Fuß erscholl
Ein Lautenspiel gelind und voll,
Und nach dem liebvertrauten Tone
Lauscht Rosamunde vom Balkone.

„Sey mir gegrüßt in deiner Huld,
„Geliebte Zauberin!
„Du nahmst mir Frieden und Geduld

„Im Augenblik dahin.
„Ach, seit dem heiligen Ostermahl
„Fand wach mich Früh- und Abendstrahl,
„Ich schweifte rastlos die Gefilde,
„Umschwebt von deinem schönen Bilde.

„Zwar wollt' ich mir im Anbeginn
„Nicht das Gefühl gestehn;
„Ich kenne ja der Väter Sinn,
„Der heißt uns ferne gehn.
„Muß zahlen doch, stößt sich zurück
„Der Väter Haß, der Kinder Glück,
„Und müssen ohne Schuld an Allen,
„Auch sie das Leben feindlich wallen?

„Da bot der Himmel gnädig mir
„Ein Zeichen, und beschied
„Den Sänger nach dem Schlosse hier
„Mit seiner Laute Lied.
„Und liebevoll begrüßet heut
„Ihr Klang dich, hat er süß erfreut
„Dein Herz, so wolle, Mädchen! reichen
„Auch du mir ein vertrautes Zeichen."

*

Es schwieg des Liedes sanfter Ton,
Und auf das Lautenspiel
Mit leisem Wehen vom Balkon
Ein weißer Schleier fiel,
Und eine zarte Frauenhand
Winkt freundlich von des Söllers Rand;
Der Jüngling weilt verstummt und drücket
Den Schleier an die Brust entzücket.

Die Laut' im Arme, in der Hand
Den Schleier, sinnberaubt
Weilt er, bis östlich sich entwand
Auroras Rosenhaupt.
Schon wird es mählich laut im Schloß,
Es reget sich der Diener Troß,
Da muß er, ach! nach Norden scheiden
Und lassen südwärts seine Freuden.

Wohl denket nicht an Zeit und Weg
Der Ritter, ohn' Entschluß
Durchirret Flur und Waldgeheg
Sein willenloser Fuß.

Da muß er unvermuthet sehn
Vor Sankt Mariahilf sich stehn.
Es lockt ihn mächtig einzutreten,
Und bald beginnt er so zu beten.

„Allmächtiger Gott, der friedlich lenkt
„Die Sterne ohne Zahl,
„Der sich in höchster Glorie denkt
„Und beut dem Wurm sein Mahl:
„Hör meine Bitte gnädig an:
„Und, Vater, hab' ich wohlgethan:
„So segne hold der Liebe Handeln
„Und laß uns eins das Leben wandeln!

„An heiliger Stätte fand ich sie,
„Und bei dem ersten Blick
„Fühlt ich, was ich gefühlt noch nie,
„Der Liebe Himmelsglück:
„Und ihr, vom heißen Schmerz gedrängt,
„Gestand ich, was die Brust beengt,
„Und in dem Klange meiner Liebe
„Erkannten sich des Mädchens Triebe.

„Allein die Väter scheidet Groll,
„Und niemals zugestehn
„Wohl werden sie, daß liebevoll
„Wir zum Altare gehn.
„Drum send' in ihre Herzen Licht,
„Damit des Hasses Dunkel bricht:
„Dein Wille, Vater, doch geschehe
„Mir, Deinem Knecht, in Wohl und Wehe!"

Als so gestillt der Andacht Glut,
Erfaßt er seinen Schleier
Und küßet das vertraute Gut
Mit frommem Liebesfeuer.
Da gibt dem aufgedrückten Mund
Ein sanfter Gegendruck sich kund,
Er bebt und forscht, woher der dringe,
Und schaut gewunden eine Schlinge.

Und als er auf die Schlinge wand,
Mit liebebanger Hast,
Da gleitet in des Jünglings Hand
Von goldnem Reif umfaßt,

Ein Blättchen, wo mit zartem Stift
Gezogen stand die holde Schrift;
Der Ritter las und bei dem Lesen
Zückt Wonne durch sein ganzes Wesen:

„Gott, der das durstige Blümlein tränkt
„Mit seinem Regen mild,
„Gott Vater hat zu mir gelenkt
„Huldvoll dein theures Bild;
„Und wie er dich zu mir geführt,
„So hat er auch mein Herz gerührt:
„Wohl laß ich Gut und Blut mir rauben,
„Doch nimmermehr den schönen Glauben!"

So lautet es; der Ritter sank
Von Neuem auf die Knie
Und stammelt thränenheißen Dank
Für Gottes Huld — für sie.
Und als er endlich sich erhob
Beim Abendstrahl von Gottes Lob,
Rief er im liebenden Vertrauen
Sein Glück den Sternen und den Auen.

Und wieder zog er vor das Schloß
Mit seiner Laute Klang,
Und wieder ihm entgegenfloß
Der gleiche Liebesdrang.
Schon siebenmal des Mondes Rund
Beschaute der Beglückten Bund,
Die zu des Herzens trunknen Freuden
Achtlos der Nächte Ruh vergeuden.

Doch wie nach heitern Tagen bricht
Die Wuth der Stürme los,
So bricht herein, sie ahnen es nicht
Im zärtlichen Gekos,
Auf sie Gefahr und drohet schon
Verstummen ihrer Liebe Ton;
Denn eben freit um Rosamunden
Der reiche Herzog von Burgunden.

Des Grafen übermüthiger Sinn
Fühlt sich geschmeichelt sehr,
Er wiegt den klingenden Gewinn
So wie des Thrones Ehr;

Läßt rufen dann das zarte Kind
Und spricht nach seiner Art gelind:
„Sey deines Bräutigams gewärtig
„Und halte dich bis morgen fertig.“

Das Mägdlein hört und bebt und traut
Dem treuen Ohre kaum:
„„Ich — Vater!““ — ruft sie — „„wäre Braut!
„„Ist's Wahrheit oder Traum?
„„Und wer der Bräutigam? O sprich! —““
„Burgundens Herzog freit um dich!“
„„O nimmermehr!““ Und bei dem Worte
Sinkt sie zu Boden an der Pforte.

Der Alte hört und staunt und sinnt:
„Woher das trotzige Blut?“
Doch denkt er: „Wer beharrt gewinnt,
„Es braucht nur festen Muth.“
Und als die Tochter sich erholt,
Tritt er zu ihr, in Worten hold
Erhebt er Reichthum hoch und Krone
Und schmeichelt mit dem Glanz am Throne.

Doch sie erfaßt den wahren Sinn
Und denkt sich: „List um List.“
Stürzt zu des Vaters Füßen hin
Und fleht um kurze Frist.
Und er im Herzen hoch erfreut
Gibt gerne ihr drei Tage Zeit;
Dann aber muß sie sich bequemen,
Burgundens Herrn zum Gatten nehmen.

Das Fräulein ihren Pagen rief;
Der Page edeltreu
Vernahm den holden Ruf und lief
Zu fragen, was es sey.
„Nimm dieses Blatt und eile schnell
„Zum Ritter nach Mariazell
„Und melde, wie du ihn gefunden!“
Das Fräulein spricht's, er ist verschwunden.

Und als den Ritter er ereilt,
Rief der: „Getreuer Knab!
„Bring diese Antwort unverweilt
„Ihr, die das Blatt dir gab:

„Am rechten Ort, zur rechten Zeit
„Ist ihrem Wunsch die That bereit."
Und jener nach des Ritters Willen
Eilt heimwärts zu der Pflicht Erfüllen.

In Lust und Eifer schied der Tag
Zu Waldenburg im Schloß,
Bereits vom tiefen Schlummer lag
Umfangen Klein und Groß.
Ein Wesen nur von Allen glüht
In Sorgen wach und ist bemüht,
Auf jeden Schatten, jedes Rauschen
Mit bangem Aug' und Ohr zu lauschen.

Schon steht der Mond am Himmel hoch,
Die zwölfte Stunde rauscht,
Und immer am Balkone noch
Steht die Gestalt und lauscht:
Da tönt empor ein leiser Laut,
Und mit dem Tone wohlvertraut
Erwidert sie dasselbe Zeichen,
Dann siehst du sie vom Söller weichen.

Und an des Gartens Eisenthor
Macht nun ein Ritter Halt
Der Riegel klirrt, zu ihm hervor
Huscht flüchtig die Gestalt.
Sie biegen an der Mauer um,
Verschwinden; jetzt ist alles stumm;
Dann dröhnt es wie von Rosses Hufen
Hinab des Berges Felsenstufen.

Und mählig dumpfer wird der Ton
Gewonnen ist die Flur,
Die Flucht — sie scheint gelungen schon,
Schweigt der Verräther nur:
Doch plötzlich von des Schlosses Thurm
Des Wächters Hüfthorn schmettert Sturm,
Der Hof erschallt, die Thore sausen
Und hundert Rosse thalwärts brausen.

Die Flüchtlinge vernehmen's bald
Und dopplen ihren Lauf,
Schon nimmt der nahe Fichtenwald
In seinen Schooß sie auf:

Doch hier die schwarze Finsterniß
Den Fliehenden die Spur entriß,
Sie mußten in des Waldes Grauen
Sich ganz des Himmels Huld vertrauen.

Und nah und näher immer kam
Nun der Verfolger Schwarm,
Sein Liebchen bang und bänger nahm
Der Ritter in den Arm:
Schon dringt der Späher Fackelschein
So hell und heller auf sie ein;
Da greift er ängstlich in die Zäume
Und lenket tiefer in die Bäume.

Nicht lange ritt er: sieh da brach
Es ein wie Morgenroth,
Er folgt dem trauten Schimmer nach
In willenloser Noth,
Und einer Glocke süßer Klang
Lenkt rettend seines Rosses Gang;
Des Waldes Schatten sich zerstreuen,
Und plötzlich schaut er sich im Freien.

Hinaus an eines Berges Rand
Hat ihn der Klang gelenkt,
Wo sich die steile Felsenwand
Pfadlos zu Thale senkt.
Und unter ihm, dem Berge nah,
Das Kirchlein Mariahilf er sah,
Zur Frühmeß wurde dort geläutet
Und so der Pfad ihm angedeutet.

Der Ritter spähet rechts und links
Nach einem Pfad ins Thal,
Doch spurlos ist die Gegend rings
Und mehrt so seine Qual;
Denn enger kreisend stets umschloß
Ihn der Verfolger hurtiger Troß,
Und alle Wahl scheint nun zu schweben
Nur zwischen Sterben und Ergeben.

Die Jungfrau sieht und ahnet bald
Der Säumniß wahren Grund,
Die Sorg' um sie gebeut ihm Halt,
Das thut sein Blick ihr kund.

Da flammt sie auf in heiliger Gluth
Und faßt die Zügel stark und gut,
Und treibt das Roß zum kecken Sprunge
Und nieder geht's im jähen Schwunge.

Die Häscher halten wie versteint
Und schaun sie stürzen tief,
„Bei Gott! so war es nicht gemeint!"
Der Graf verzweifelnd rief.
Doch jene sinken sanft und leicht
Und haben schon das Thal erreicht,
Und wie von himmlischen Gewalten
Sind Roß und Reiter wohl behalten.

Sie trauten selbst dem Auge kaum,
Als sie das Thal empfing,
Da tönt aus der Kapelle Raum
Es leise: kling, kling, kling.
Und als sie mählig sich genaht,
So schaun sie, wie gebeugt empfaht
Des Herrn Gemeinde ohne Regen
Von Priesters Hand den letzten Segen.

Nun erst erkennen sie ihr Heil:
Von Dankgefühl bestürmt
Weihn kniend sie Dem der Ehre Theil,
Deß Engel sie beschirmt.
Und knieen noch, als gramgebeugt
Der Vater naht und schauernd neigt
Vor Gottes Wink den stolzen Willen
Und läßt der Liebe Bund erfüllen.

Chlodemir,

Spielerei in Versen.

Personen.

Herzog.
Prinzessin, seine Nichte.
Ludmilla, ihre Freundin.
Page.
Narr.
Chlodemir, ein Schäfer.
Jägerchor.

Zueignung.

Der Dichter zieht am Leben leicht vorüber,
Und sieht des Wechsels buntgewebtes Spiel,
Das bald in leichtem Schwunge bald in trüber
Schwerfälligkeit sinkt zum verborgnen Ziel:
Er sieht und nimmt es auf so lieb und lieber,
Wie es dem wählenden Gemüth gefiel,
Und prüft und sucht in selbstgeschaffnen Bildern
Den tiefern Sinn und seinen Lauf zu schildern.

So übt er gleich der Gottheit Schöpfungstage
Aus Nichts erschaffend sich die eigne Welt,
Die, wie er will, sich überwirft in Plage
Und endlich matt verläßt des Kampfes Feld:
Doch öfter weit als der Entzweiung Klage
Sucht er der Eintracht liebevolles Zelt;
Denn selbst ein Kind des Friedens muß es hassen
Des niedern Volkes Zwist-belebte Gassen.

Und ist's geschaffen, legt er gerne nieder
Die zarte Bildung vor dem zarten Bild,

Damit es — milde selbst — auch strahle wieder
Aus des Gemüthes mildem Spiegel mild:
Und so vernimm denn die geweihten Lieder,
Sie geben dir, was ich von dir erhielt:
Das Zartgefühl im Kleinsten zu begreifen
Der Himmelsfrucht gedankenvolles Reifen!

Erste Abtheilung.

Scene.

Abend; Waldgebirge; zur Linken eine Hütte.

Erster Auftritt.

Chlodemir,
zur Mandoline singend.

Senke holde Nacht dich nieder,
Gieß auf die erschöpften Glieder
Aller Wesen süßen Schlaf!
Schlummernd mögen sich erquicken,
Die mit lebensvollen Blicken
Nie der Liebe Zauber traf!

Ich doch fühle mich getroffen,
Ohne Ruh und ohne Rast,
In der Brust verschwiegnes Hoffen,
Trag' ich die so theure Last.

Ströme Tags in Melodieen
Meines Herzens Wonne aus,

Bringe, wenn die Sterne ziehen,
Sie vor der Geliebten Haus.

Und sie neigt sich vom Balkone
Nach der Mandoline Klang,
Lauscht entzückt dem trauten Tone
Und erwidert den Gesang.

Senke holde Nacht dich nieder,
Gieß auf die erschöpften Glieder
Aller Wesen süßen Schlaf!
Schlummernd mögen sich erquicken,
Die mit lebensvollen Blicken
Nie der Liebe Zauber traf!

(ab).

Zweiter Auftritt.

Herzog und Page.

Herzog.

Mein Page geh und schau, ob dieses Thal
Kein Hüttchen birgt, das uns mit süßem Mahl

Erquicken mag und mit des Lagers Gabe
Uns die ermatteten Gelenke labe.

(Page ab.)

Die Jagd so schön begonnen,
Hat sich so schlimm entwirrt;
Der Eber ist entronnen,
Der Herzog ist verirrt.
Drum laß, o Mensch, dich warnen
Und übe deine Kraft,
Dich mächtig zu entgarnen
Vom Drang der Leidenschaft.

Page (kehrt zurück).

Ein Hüttcheu fand ich wohl, doch keinen Wirth.

Herzog.

Wir sind zufrieden gern; das Andre wird
Uns wenig kümmern, wenn wir Obdach haben —

Page.

Und Milch und Käs und andre süße Gaben
In Hüll' und Fülle —

Herzog.

Nun so fandst du mehr
Als sich mein kühnster Wunsch zu hoffen wagte;
Schon glaubt' ich heute, daß der Magen leer
Uns bliebe, und wir, bis der Morgen tagte,
Auf rauhem Stein — doch horch., welch süßer Klang?

Page.

Wie Mandolinenspiel und Minnesang.

Dritter Auftritt.

Herzog, Page, dann Chlodemir.

Chlodemir,
(noch in der Ferne).

Was reißt vom Mutterherzen
Den zarten Knaben los,
Was drängt ihn auf die Berge
Und in des Thales Schoos?
Was adelt seine Triebe,
Was doppelt seine Kraft?
Es ist leidvoller Liebe
Lustvolle Leidenschaft!

Was bindet das Getrennte,
Was einigt das Geschlecht?
Was macht den Mann zum Kinde,
Und was zum Herrn den Knecht?
Was sänftigt ihre Triebe
Und adelt ihre Kraft?
Es ist leidvoller Liebe
Lustvolle Leidenschaft!

(Er sieht den Herzog).

Ein Fremdling?

Herzog.

Dessen Leib ermattet brennt.

Chlodemir.

So komme mit, dich ruhevoll zu laben
An meiner Hütte wohlgegönnten Gaben.

Page.

Der ist gefällig.

Herzog.

Ohne daß er kennt,
Wen er zu Gaste lädt.

Chlodemir.

Der rechte Wirth
Fragt nicht der müden Gäste Stand und Namen,
Er nimmt sie auf, woher und wie sie kamen.

Page.

Ihr dürft es wissen auch, wir sind der —

Herzog.

Still
Du Plaudermaul!

Page.

Warum denn?

Herzog.

Weil ich will.
Wohl, braver Schäfer, ohne lang zu scherzen
Nehm' ich die Ladung an, führ uns zu Tische.

Chlodemir.

Zwar ist er arm nur, doch gegönnt vom Herzen;
Nur schwarzes Brod —

Page.

Und Milch und Käs und frische
Maibutterschnittchen —

Chlodemir.

Sollst du haben, stillt
Es dich, und Wasser, wie's vom Berge quillt.
(Alle ab).

Die Pause in der Handlung kann eine Schlummer-Symfonie passend ausfüllen; der Mond geht auf.

Vierter Auftritt.

Chlodemir.

Der Mond entschwebt den dunklen Hügeln
Und ladet sanft zur Ruh;
Mit Mitleid-vollen Flügeln
Weht kühler Wind
Gar leis und lind
Dem Greis und Kind
Den Schlummer zu.
Die Jugend nur, von Lieb' erfüllt,

Kennt nicht des Schlummers Macht,
Sie harrt und wacht,
Und ihr Geheimniß hüllt
Sie gern in Nacht.
Ja sie harrt und lauschet vom Balkone,
Bis der Tritt des trauten Wandrers naht,
Und ihr Ohr im Mandolinentone
Seiner Liebe Gruß empfaht. —
Drum zu ihr —
(Beim Abgehen kommt ihm der Page entgegen.)

Fünfter Auftritt.

Chlodemir und Page.

Page.

Wohin denn ohne Zaudern?
Der Herz— (schlägt sich auf's Maul) der fremde Herr
schläft wie der Tod,
Da können wir, bis ich mein Butterbrod
Vollends verzehrt, wohl noch ein wenig plaudern.
Und willst du singen, bin ich auch dabei;
Ich kann der Lieder viel und mancherlei,

Sieh als der Herz— (wie oben) der fremde Herr mit
Glück
Von einem Feldzug kam zurück,
Sang ich ein Lied zum Gruß ihm und empfing
Zum Lohn die Kette hier und diesen Ring.
(Er bemerkt, daß Chlodemir nicht auf ihn achtet.)
Allein
Du schaust ja in die Sterne, statt auf mein
Gered zu merken; pfui! das ist abscheulich.
(Er stößt ihn; Chlodemir erwacht aus seinen Gedanken.)

Chlodemir.

Willst du etwas von mir, mein Knab'?

Page.

Ei freilich!
Dich selber will ich.

Chlodemir.

Nun so gehen wir.

Page.

Nicht dorten fehlst du, hier ja fehlst du mir!
Das war recht ungezogen doch von dir
Nicht aufzumerken.

Chlodemir.

Ach verzeihe mir!

Page.

Wohl sollt' ich zürnen, doch weil du so fein
Und gut bewirthet uns, will ich verzeihn.

Dem braven Mann
Verzeih ich gern,
Werd' ich von ihm beleidigt;
Und wie und wann
Und nah und fern
Wird er von mir vertheidigt. —
Du bist verliebt
Und drum betrübt!

Chlodemir.

Ich bin betrübt,

Page.

Weil du verliebt:
Drum glaub ich gern,
Daß du mir fern;
Denn die Verliebten

Und die Betrübten,
Die gucken gern
Nach Mond und Stern.

Die Wipfel sie rauschen,
Es sprudelt der Quell,
Sie stehen und lauschen
Und täuschen sich schnell.
Sie halten die Maben
Für Kinder des Lichts,
Und glauben zu haben
Und haben doch Nichts! —

Chlodemir.

Die Wipfel sie rauschen,
Es sprudelt der Quell,
Wir stehen und lauschen
Und täuschen uns schnell.
Doch herrlich das Täuschen,
Zu ahnen im Nichts,
In trauten Geräuschen
Die Kinder des Lichts! —

Zweite Abtheilung.

Scene.

Nacht; Lustschloß mit Balkon.

Erster Auftritt.

Prinzessin
auf dem Balkon.

Flimmernde Ferne,
Schimmernde Sterne
Auf und erleuchtet
Den dunklen Pfad!
Kräuselnde Schäume,
Säuselnde Bäume
Schweiget und lauschet!
Der Liebliche naht.
Haderndes Streben
Sinke zur Ruh,
Friedliches Leben
Winke mir zu! —

Zweiter Auftritt.

Prinzessin, Ludmilla.

Ludmilla.

Freundin zu Bette; die Nächte sind kühl!

Prinzessin.

Fürchte nicht, Theure! mich wärmt das Gefühl.

Ludmilla.

Ach der entzückende Frühling verblüht!

Prinzessin.

Daß die erquickende Frucht uns erglüht.

Ludmilla.

Blüthen sind faul und Nüsse sind hohl.

Prinzessin.

Nimm dir die Mühe und prüfe sie wohl.

Ludmilla.

Reich oft die Hülle und arm der Gehalt.

Prinzessin.

Scheide die Fülle von ihrer Gestalt.

Ludmilla.

Göttliches Auge, das menschliche nicht.

Prinzessin.

Aber er kennt sie an Klang und Gewicht.

(Ludmilla ab.)

Tugend in der Seele
Und im Auge Licht,
Traun, o Mädchen, wähle!
Und du täuschst dich nicht.
Baund auf Gottes Gnade
Wandle muthig fort;
Ueberm Sternenpfade
Hält die Liebe Wort!

Dritter Auftritt.

Chlodemir, Prinzessin.

Chlodemir.
(In die letzte Strophe fallend.)

Ueberm Sternenpfade
Hält die Liebe Wort!

Beide.

O Anblick der Wonne!
O himmlische Lust!
Es zittert dem Tone
Entgegen die Brust!
Und ist es nicht Lüge,
Nicht blendender Schein,
Ich kenne die Züge,
Und nenne sie mein!

Prinzessin.

Wie geht es dem Schäfer?

Chlodemir.

Der Himmel ist voll!

Prinzessin.

Wie geht es den Lämmern?

Chlodemir.

Die Lämmer sind toll.

Prinzessin.

So mußt du sie zähmen!

Chlodemir.

Mir fehlt die Macht.

Prinzessin.

So hat dich ein Irrthum
Zum Schäfer gemacht!

Chlodemir.

Blindlings fallen uns die Loose,
Was du wurdest mußt du seyn:
Groß das Kleine, klein das Große,
König oder Schäferlein.

Prinzessin.

Alles fröhnt des Königs Triebe,
Was dem Schäfer wohl gebricht:
Doch dem König fehlt die Liebe,
Und dem Schäfer fehlt sie nicht.

Chlodemir.

Bietet Meere mir und Länder
Und der Knechte reichen Schwarm;
Lieber liebereich am Ständer
Als am Throne Liebes-arm.

Prinzessin.

Horch! es nahn entfernte Töne,
Und im Grase rauscht der Tritt.

Chlodemir.

Ach so muß ich theure Schöne
Schon hinweg mit raschem Schritt!

Prinzessin.

Geh zufrieden mein Getreuer!

Chlodemir.

Bleibe nur getrost zurück!

Beide.

Unsrer Brust geweihtes Feuer
Ueberdauert Noth und Glück!

(ab.)

Vierter Auftritt.

Narr.

Alle Welt ist ein Theater,
Voller Schnörkel, Saus und Braus;
Herr Direktor ist der Kater
Und die Spieler Ratt' und Maus.

Weisheit-Kronen, Narrenkappen,
Königs-Scepter, Bettelstab:
Sind erträumte, scheckige Lappen,
Ihre Amme Hexe Mab.

Und so bleibt trotz Mord und Balgen,
Kleuenhunger, Pfützendurst,

Das Possierlichste der Galgen
Und das Klügste der Hanswurst! —

Fünfter Auftritt.

Narr, Jägerchor.

Jägerchor.

Das Hüfthorn an der Seite,
Die Büchse in der Hand,
So ziehen wir ins Weite
Durch Wald und Ackerland.

Und sind wir Jagens müde,
So kehren wir nach Haus:
Dann freun sich Herr und Rüde
Am selbsterlegten Schmaus!

Erster Jäger.

Nahm nicht der Herzog hier vorbei den Weg?

Narr.

Dort übern Graben führt ein breiter Steg.

Jäger.

So zog er diesen?

Narr.

Nicht zum Erstenmal.

Jäger.

Und weiterhin?

Narr.

Hinab ins trübe Thal.

Jäger.

Was will er dort?

Narr.

Er warf sich in den Fluß.

Jäger.

Und?

Narr.

Ruderte sich matt an Arm und Fuß.

Jäger.

Und?

Narr.

Wurde so zuletzt ein großer Fisch.

Jäger.

Und?

Narr.

Morgen kommt er auf den Narrentisch.
(Lachend ab).

Sechster Auftritt.

Prinzessin zu den Jägern.

Prinzessin.

Was soll das Lärmen zu so später Stunde?

Jäger.

Prinzessin gieb uns von dem Herzog Kunde.

Prinzessin.

Wie sollt' ich dieß?

Jäger.

Verweilt er nicht im Schloß?

Prinzessin.

Frühmorgens zog er aus mit seinem Troß.

Jäger.

Und kehrte nimmer?

Prinzessin.

Nimmer; ich vermute
Ihn wohlbestellt bei Waldberg auf dem Gute.

Jäger.

Du irrst dich, Fürstin, weilt er nicht bei dir,
So hat er sich verirrt im Waldrevier.

Prinzessin.

So lasset erschallen
Das mächtige Horn,
Und fühlen die Pferde

Den zackigen Sporn!
Und kehret mir nimmer,
Bis Mühe und Glück
Euch geben den Vater
Und Herzog zurück!

Alle.

So lasset erschallen
Das mächtige Horn,
Und fühlen die Pferde
Den zackigen Sporn!
So kehren wir nimmer,
Bis Mühe und Glück
Uns geben den Vater
Und Herzog zurück!

(Prinzessin ab vom Balkone).

Siebenter Auftritt.

Chor.

Das ist, wohl auf Gesellen!
Des Jägerlebens Loos,
Heut ruhen weich auf Fellen

Und morgen hart auf Moos.
Ist nur erlegt die Beute,
Sind wir der Sorgen quitt;
Was wir entbehren heute,
Das bringt der Morgen mit.

Dritte Abtheilung.

Scene.

Landschaft des ersten Aktes im Sonnenaufgang.

Erster Auftritt.

Page.

Die Sonne wie schön
Auf waldigen Höhn
Von rosigen Wolken umflogen;
Vom perlenden Thau
Erglänzet die Au
Und wallet in duftigen Wogen.
Rings preist der Natur
Frohlockende Spur
Des Schöpfers unendliche Güte:
Das erfüllet die Brust
Mit inniger Lust
Und weckt den Gesang im Gemüthe.
Drum hinaus!

Zweiter Auftritt.

Page, Chlodemir.

Chlodemir.

Und wohin?

Page.

In den Wald,
Wo das Hüfthorn klingt
In dem Wald;
Wo das Eichhorn springt
In dem Wald;
Wo die Beere schwillt
Und der Honig quillt
In dem Wald, in dem Wald, im Wald!
Auf und folge mir
In den Wald!

Chlodemir.

Nun so gehen wir
In den Wald!

Beide.

Wo das Hüfthorn klingt
In dem Wald;
Wo das Eichhorn springt
In dem Wald;
Wo die Beere schwillt
Und der Honig quillt
In dem Wald, in dem Wald, im Wald!
(ab).

Dritter Auftritt.

Herzog.

Unerforschlich sind die Pfade,
Die des Pilgers Fuß berührt,
Und zum Werkzeug ihrer Gnade
Gottes Weisheit auserkührt.

Irren sollt' ich, um zu finden,
Was mein Wahnsinn irren hieß;
Liebend sollte mich verbinden,
Was ich hassend von mir stieß!

Vater! ich danke Dir,
Lebe und sterbe Dir,
Vater! o segne mir
Leben und Tod.

Vierter Auftritt.

Herzog, Page mit Erdbeeren.

Herzog,
(ohne ihn zu bemerken).

Wo ist mein Page?

Page, (halblaut).

Fort.

Herzog.

Und wo mein Schäfer?

Page.

Dort.

Herzog.

Ei besten Appetit!

Page.

Den bring ich immer mit.

Herzog.

Doch laß die Schnacken fern.

Page.

Bei vollen Backen gern.

Herzog.

Und such' und bringe —

Page.

Wen?

Herzog.

Den braven Schäfer.

Page,

(auf den kommenden Chlodemir deutend).

Den?

Herzog.

Heran mein Wirth!

Chlodemir.

Wie fühlet sich mein Gast?

Herzog.

Wie sich gebührt

Nach so bequemer Rast.

Doch sprich, wie kam das schöne Frauenbild,
Das in der Hütte prangt,
In dieses abgelegne Waldgefild?

Chlodemir.

Was ihr verlangt,
Ich kann es wohl gewähren;
Die Zeit verlief
In der ich tief
Das wachsende Geheimniß mußte ehren.

Romanze.

Ein König saß auf güldnem Throne,
Die holde Gattin ihm zur Seit;
Kein edler Paar trug je die Krone,
Zu allem Guten stets bereit.

Doch der Verläumdung böse Zunge
Verschonte nicht das treue Weib;
Zornwüthend mit der Geisel Schwunge
Schlug ihr Gemahl den keuschen Leib.

Und er bedrohte gar ihr Leben,
Da floh sie mit dem einzigen Sohn,
Und fand, von diesem Thal umgeben,
Schutz vor des Hasses bitterm Hohn.

Ein Hirte gab ihr sichre Stätte
Und ihrem Kinde Milch und Brod,
Bis endlich von des Staubes Kette
Sie beide löste sanft der Tod.

Von aller Sorgfalt, allem Lieben,
Das ihm geweiht die Mutterbrust,
Ist — ach! dem Sohne nur geblieben
Das Bild und der Erinnrung Lust.

Nach zwanzig Jahren, sprach im Sterben
Sie noch, erschließ des Bildes Rand,
Und was du findest, wird erwerben
Dir, was gebühret deinem Stand.

Der Jahre zwanzig sind verstrichen.

Herzog.

So laß uns öffnen seinen Rand!

Chlodemir.

Schon ist des Zweifels Band gewichen
Und hier die Lösung, die sich fand.

(er gibt ihm einen Ring.)

Herzog.

Es ist der Ring,
Den sie empfing
Von mir am heiligen Altar:
So ist es klar,
Er ist mein Sohn!
O Gott sey Dank; gefunden ist,
Was ich gesucht so lange Frist!
Mein Sohn!

Chlodemir.

Mein Vater?!

Herzog.

In der Liebe Armen
Erquicke dich der Himmel hat Erbarmen!
(Pause)
Doch lasset uns, vom Wiedersehn berauscht,
Vergessen nicht die Heilige, die belauscht
Als lichter Schatten
Sohn und Gatten,
Lustdurchbebt
Segnend sie umschwebt:
Laßt uns sühnen ihren Hügel!

Chlodemir.

In dem Spiegel
Seines Auges bebt die Thräne,
Sie versöhne seine Schuld.

(Chlodemir führt ihn zu einem Grabhügel.)

Alle drei

(am Grabe kniend.)

Theure { Gattin / Mutter — ach! erhöre / Fürstin }
Unsre Bitte und zerstöre
Jedes Zweifels herben Ton!
Sieh in Reue knien den Gatten
Und in Liebe deinen Sohn;
Lächle uns geliebter Schatten
Der Versöhnung süßen Lohn!

(Pause, ausgefüllt durch eine anfangs sanfte, dann sich mehr und mehr erhebende Symphonie; endlich erschallt vom Gebirge das Hüfthorn.)

Herzog.

Die Freunde nahn,
Mein Knapp wohlan!

Laß ihres Grußes Schallen
Den gleichen Gruß entgegen hallen!
(Gegenseitige Begrüßung mit dem Hüfthorn. Jägerchor erscheint.)

Jäger.

Sei uns gegrüßt, wir hoffen, wohlbehalten.

Herzog.

Wohl so gesund als nie in meinem Leben.

Jäger.

So wolle uns die süße Kunde geben,
Daß wir mit dir in gleicher Freude walten!

Herzog.

Nun so begrüßt in meinem Wirth den Königssohn!

Chor.

Der Schäfer ist?

Herzog.

Mein Sohn, so wahr ich euer Herzog bin.

Chor.

(zu Chlodemir auf den Knien.)

So nimm in uns des Landes Huld'gung hin.

Chlodemir.

Erhebet euch, in Staub gebeugt
Darf nicht die Liebe knien.
Durch Thaten mir fortan bezeugt,
Wie theuer ich euch bin.

Herzog.

Wohlauf Vasallen! laßt der Hörner Ton
Hell durch die Gaue meines Landes schallen:
In Hütten soll, in Tempeln und in Hallen
Die Freudekunde wiederhallen,
Daß ich gefunden meinen Sohn!

Alle.

Wir haben ihn den Heißersehnten
Längst aufgegebnen, Todtgewähnten,
Des Landes vielbeweinten Sohn!
Und was wir — ach! gefürchtet schon,
Des Landes Fürstenstamm verderbe,
War eitles Fürchten nur, der Erbe
Ist nun gerettet unserm Throne! —

Schlußgedanke.

Der Lenz verfliegt,
Die Blüthen sinken nieder,
Der Quell versiegt:
Es sterben meine Lieder! —

Druck von Matth. Pössenbacher.

Förster Buchb.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Huber, Franz von Paula,

Gedichte

München 1847

P.o.germ. 653 q
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111647-3